

Gotthold Untermschloss

Vom misslichen Befinden der Menschen früher



# **Vom misslichen Befinden der Menschen früher**

Protokoll einer nachtodlichen Belehrung

durch den Herrn

Geheimen Hofrat  
Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)

und niedergeschrieben von

Gotthold Unterm Schloss  
in Salen, Grafschaft Leisenburg

Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen

2. erweiterte Auflage 2015



# VOM MISSLICHEN BEFINDEN DER MENSCHEN FRÜHER

Protokoll einer nachtodlichen Belehrung  
durch den hochgelehrten, lebenserfahrenen und bis anhin unvergessenen Herrn

**Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817),**

der Weltweisheit (= Philosophie) und Arzneykunde (= Medizin) Doktor,  
seit 1785 Kurpfälzischer, durch Rechtsübertragung ab 1803 Badischer Hofrat  
durch Verleihung ab 1808 Grossherzoglich Badischer Geheimer Hofrat,

lebzeitig bis 1803 Professor für ökonomische Wissenschaften sowie Lehrbeauf-  
tragter für operative Augenheilkunde an der Medizinischen Fakultät der Universität  
Marburg/Lahn; davor bis 1787 Professor für angewandte Ökonomik – ein-  
schliesslich der Tiermedizin – an der Universität Heidelberg und vordem seit 1778  
in gleicher Bestellung an der Kameralhochschule zu Kaiserslautern;

weiland Gründungsmitglied der Geschlossenen Lesegesellschaft zu Elberfeld, dort  
auch Arzt für Allgemeinmedizin, Augenheilkunde, Geburtshilfe und öffentlich bestellter  
Brunnenarzt sowie Lehrender in Physiologie; der Kurpfälzischen ökonomischen Ge-  
sellschaft in Heidelberg, der Kurfürstlichen Deutschen Gesellschaft in Mannheim, der  
Königlichen Sozietät der Wissenschaften in Frankfurt/Oder, der Gesellschaft des Ak-  
kerbaues und der Künste in Kassel, der Leipziger ökonomischen Sozietät sowie auch  
von 1781 an bis zum Verbot der Geheimgesellschaften im kurpfälzisch-bayrischen  
Herrschaftsgebiet durch Erlass aus München vom 22. Juni 1784 der erlauchten  
Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" in Kaiserslautern Mitglied

und gewissenhaft niedergeschrieben von

**Gotthold Untermenschloss**

in Salen, Grafschaft Leisenburg

Zum sechzigsten Geburtstag den 24. im Ostermond 1994  
Zelebrität Herrn Universitätsprofessor Dr. Klaus W. Goebel,  
Universität Dortmund herzlich gewidmet

~~~~~

Jung-Stilling-Gesellschaft e. V.

2. erweiterte Auflage, Siegen 2015

<http://www.jung-stilling-gesellschaft.de>

Copyright by Jung-Stilling-Gesellschaft e.V. 2015

©

Satz und Herstellung Vorländer Siegen

ISBN 978-3-928984-38-6

## **Vom misslichen Befinden der Menschen früher**

Eine nachtodliche Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling

### *Spaziergang am Strand des Meeres*

Gesund ist es, am Meeres-Strand  
Zu gehen barfuss durch den Sand.  
Dies tut nicht bloss den Füßen gut,  
Die deshalb, weil sie meist beschuht,  
Sich selten können frei bewegen:  
Verformen leicht sich grad deswegen.

Auch Herz und Lunge regt es an;  
Wenn nimmt man keinen Anstoss dran,  
Dem Ruf zum Gang am Strand zu folgen,  
Selbst falls der Himmel voller Wolken,  
Und auch die Luft nicht sanft und lind,  
Sogar wenn weht ein frischer Wind.

Schon schritt ich eine Stunde lang  
Am Strand des Meeres flott entlang  
Und schickte mich soeben an,  
Dass ich den Weg zurück begann.  
Es war recht kühl; der Wind ging stark,  
Die Wogen türmten hoch sich arg;  
Doch war im ganzen gut die Sicht  
Bei fahlem, mattem Sonnenlicht.

### *Person schreitet über die Oberfläche des Wassers*

Da plötzlich kommt direkt vom Meer  
Ein Mensch geradwegs auf mich her!  
Ich sehe klar, im Tageshellen,  
Dass schreitet leicht er auf den Wellen,  
Wie wenn er ganz gewichtlos sei:  
Von aller Schwerkraft völlig frei.

Für ihn – das sieht man ganz gewiss –  
Sind Wogen auch kein Hindernis:  
Als ob hier keine Steile wär,  
Geht leicht er über sie einher.

Mir ist mit einem Male klar,  
Dass hier ein Geist am Gehen war;  
Zumal ich jetzt erkennen kann,  
Wie hell umstrahlt ist dieser Mann  
Von einem silbern-weissen Licht,  
Das dem der Sonne nicht entspricht.  
Es scheint aus ihm heraus zu fliessen:  
Von da sich leuchtend zu ergiessen.

*Johann Heinrich Jung-Stilling zeigt sich*

Der Geist vermag mich kaum zu schocken:  
Ich bin beileibe nicht erschrocken,  
Als vielmehr eher bloss gespannt,  
Wen heut ich treffen mag am Strand?

Ich habe eine Mutmassung:  
Der Geist ist Hofrat Doktor Jung!<sup>1</sup>  
Und richtig! Schmunzelnd, lachend schier,  
Steht jetzt Jung-Stilling so vor mir,  
Als sei es üblich und normal,  
Dass er sich aus dem Meere stahl.

Das silberweisse Fluidum  
Als Flimmerlicht um ihn herum  
War mittlerweile ganz verschwunden;  
Und Stilling tat sich so bekunden,  
Als ob er jetzt aus dieser Zeit,  
Doch nicht aus ferner Ewigkeit.

Er war im Ganzen so gekleidet,  
Wie heute allgemein verbreitet.



Wohl niemand hätte drum erkannt,  
Dass Stilling lebt im Geister-Stand.

Wie oft zuvor, ich mich besann  
Und sprach ihn ungezwungen an.  
"Herr Hofrat Jung! Ich sah sie grade  
Spazieren hier an die Gestade  
Vom Wasser aus so übers Meer  
Als ob dies fester Boden wär.

*Triste Kleidung zur Lebzeiten von Jung-Stilling*

Nun fällt mir auf, dass sie gekleidet,  
Wie jetzig üblich und verbreitet;  
Selbst ihre Schuhe sind modern.  
Vermutlich kleiden sie sich gern  
Bequem wie heut zu unsrer Zeit  
Und sind bestimmt es vollauf leid,  
Sich anzuziehen die Klamotten,  
Die jeder Angenehmheit spotten,  
Wie diese weiland waren Mode  
Und gaben diese triste Note  
Den Tagen, da sie lebten nieden,  
Von heute doch so sehr verschieden.

*Viel leichteres Leben in der Gegenwart*

Dies wurde mir insonders klar,  
Als jüngst zu Leisenburg<sup>2</sup> ich war  
Und mir in Tiefenbach<sup>3</sup> allda  
Das Haus samt Einrichtung besah,  
In dem sie damals gross geworden.  
Sehr deutlich ward bewusst mir dorten,  
Wie glücklich doch, wie froh die Leute  
Entfalten sich und leben heute:  
Wie farbig es in dieser Welt,  
Wie heiter, froh ist nun bestellt.

Dahin schwand mühevoller Zwang,  
Des Lebens ständiger Bedrang:  
Die Plage um das Brot von morgen,  
Sich um das nackte Dasein sorgen,  
Das nunmehr ist in jedem Falle  
Gesichert für die Bürger alle.

Das ganze Dasein, die Kultur,  
Die Lebens-Art seither erfuhr  
Verbesserung, die wesentlich:  
Die kann wohl lassen sehen sich!  
Der Fortschritt zeigt sich überall  
Und auf dem ganzen Erdenball.

Dazu sind heut die Menschen frei,  
Nicht unter Fürsten-Tyrannie,  
Wie dies noch üblich weit und breit,  
Herr Hofrat, war zu ihrer Zeit.

*Beklagenswerte Rückständigkeit vorlängst*

Der neue Mensch ist ungehemmt,  
Nicht harzig mehr und bass verklemmt.  
In unsren Tagen rasch entkam  
Der letzte Rest von falscher Scham.

Wenn liest man, wie ehvor gedieh  
Noch Ziererei und Prüderie,<sup>4</sup>  
So kann dem Himmel man nur danken,  
Dass solche Wahn-Ideen versanken,  
Die führten nur zur Ängstigung:  
Blockierten Selbstverwirklichung.

Mir ist es manchmal schleierhaft,  
Wie Menschen haben es geschafft  
Zu leben nur bei Kerzenlicht;  
Auch hatten sie das Radio nicht,  
Kein Fernseh, Rechner, Telephon,

Noch nicht einmal ein Grammophon.

Sogar – das finde ich weit schlimmer –  
Es gab noch gar kein Badezimmer,  
Kein Wasser auch auf dem Klosett;  
Ganz selten war ein Lazarett.

*Ein ganz anderer Menschenschlag heute*

Zu ihrer Zeit, Herr Hofrat Jung,  
Gesamthaft die Bevölkerung  
Sah aus recht breiig-einerlei;  
Gezeichnet tief von Plackerei,  
Von Unkultur, von Stumpfsinn gar  
Und durchwegs jeder Anmut bar.

Die Leute sind zu unsrer Zeit  
In allem doch mit Sicherheit  
Viel weiter und emanzipiert,  
Da Selbst-Verwirklichung regiert.

Man kann dies sehn von aussen schon:  
Der Mensch gibt jetzt sich als Person;  
In Aussehn, Kleidung und Frisur  
Trägt jeder eigne Signatur.

Ja selbst einjeder arme Tropf,  
Mit nichts als reichlich Stroh im Kopf  
Kann letzthin leicht sich kultivieren:  
Er lässt sich kunstvoll tätowieren;  
Gewinnt so seinen eignen Flair:  
Hebt sich hervor: er ist nun wer." –

*Jung-Stilling widerspricht dieser Einschätzung*

"Mein Stillings-Freund,<sup>5</sup> was ihr hier sagt  
In keiner Weise mir behagt.

Ihr seht die Dinge ganz verkehrt;  
Ich schätze ein es *umgekehrt!*

Dass dies euch werde völlig klar,  
Lasst dazu mich euch legen dar  
Begebenheit, die ich erfahren  
Vordem in meinen Erdenjahren.

*Gleichnis aus Jung-Stillings Zeit in Kaiserslautern*

Ihr wisst, dass nieden wohnte ich  
Fast sieben Jahre nachbarlich  
Zu Lautern unter Handwerksleuten,<sup>6</sup>  
Die alle Zeit mich stets erfreuten  
Durch ihre Hilfe, ihr Vertrauen,  
Auf das in Not ich konnte bauen.

Ich meinerseits bemühte mich,  
Dass jeder war im klaren sich,  
Als Nachbarn jemanden zu haben,  
Der diene gern mit seinen Gaben.

So ward ich oft um Rat gefragt,  
Wenn wer von Unwohlsein geplagt,  
Und mehrmals rief man mich ins Haus,  
Wenn eine Krankheit wurde draus.

Denn sehr schnell sprach es sich herum  
Im Lauternerer Publikum,  
Dass ich ein Mediziner bin –  
Auch Augenarzt noch fürderhin –,  
Der seine Praxis grade eben  
Zu Elberfeld hat aufgegeben.

Am Ort drum manche auf mich bauten  
Und mir als Doktor fest vertrauten,  
Wiewohl ich stets verwies darauf,  
Dass ich den Arztberuf gab auf:

Befugt sei nur und kompetent  
Allhier als Wirtschafts-Fachdozent.  
Die Meisten sahen rasch auch ein,  
Dass ich ihr Arzt nicht konnte sein.

*Jung-Stilling behandelt kurzatmigen Buchbinder*

So kam einmal ein Nachbarssohn,  
Den ich seit längrem kannte schon:  
Sein Vater oft mir Bücher band.  
Die Werkstatt rückwärts lag gewandt  
Gerade eine Zeile weit,  
So dass ich konnte jederzeit  
Von hinten in die Werkstatt sehen,  
Gewahrte bei der Arbeit stehen  
Den Vater, Sohn und die Gesellen;  
Sah Packen liegen auf Gestellen.

Bei Regen quietschte laut die Presse:  
Das Holz quoll auf wohl durch die Nässe.  
Daneben klirrten oft auch Ketten,  
Wenn man vergass sie einzufetten.

Der Meister litt an Asthma-Krämpfen,  
Verursacht klar von Klebstoff-Dämpfen.  
Denn winters kochte auf dem Herd  
Ein Kleistertopf, der, aufgegärt,  
Als Kaltleim stiess noch Gase aus,  
Die zogen durch das ganze Haus.

*Jung-Stilling vermag Atembeschwerden zu heilen*

Mit Dippels-Öl konnt ich ihn heilen.<sup>7</sup>  
Zwar kam der Husten noch bisweilen,  
Die Atmung war jedoch ganz frei:  
Es half zumeist wohl die Arznei,  
Noch mehr mein Rat wohl, allen Leim  
Ganz auszuschliessen aus dem Heim

Und nur in kleinen Mengen ihn  
Verwahren unter dem Kamin,  
Der offen war, drum zogen ab  
Die Dünste schadlos aus dem Papp.

*Buchbinder lädt Jung-Stilling in sein Haus*

Geheilt, lud mich der Meister ein  
Nach Haus zu einem Glase Wein  
Auf einen Sonntag-Nachmittag,  
Der letzt im Monat Juni lag.

Christine wollt nicht kommen mit,<sup>8</sup>  
Weil Hanna grad an Fieber litt,<sup>9</sup>  
Und unsre Betty hatte frei:<sup>10</sup>  
Ihr Rasttag war just an der Reih,  
Den bei den Eltern sie verbrachte,  
Was denen herzig Freude machte.

*Jung-Stilling bestaunt Prachteinbände*

Der Meister Bucheinbände schuf  
Nicht bloss, weil dieses sein Beruf:  
Es war in einem auch dabei  
Vergnügen und Liebhaberei.

Der Einband war sein Steckenpferd,  
Sein Hobby, das ihm alles wert:  
Das konnte nunmehr ich gewahren,  
Da sah ich Bücherpracht sich scharen  
In seiner Stube auf Regalen,  
Im Ausmass nah am Kolossalien.

Noch nie zuvor sah solche Pracht  
Ich Bucheinbänden zgedacht!  
Hier standen hohe Folianten  
Mit Edelsteinen, Diamanten:  
Zwar Splitter nur, ganz schmal und flach,

Doch glitzernd lebhaft tausendfach.

In allen Farben, vielen Arten  
Sich Bucheinbände glanzvoll scharfen:  
Geordnet nach der Bücher Mass,  
Vor Staub geschützt durch helles Glas.

Gravuren, Pressung fein aus Gold,  
Metall geschnitten, ausgerollt,  
Gar Elfenbein, schön ziseliert,  
Mit Ornamenten rings verziert  
Bestaunte ich da Reih an Reih  
In dieses Meisters Bücherei.

Hier war Geschmack und Schönheitssinn  
Samt Handwerks-Kunst, die immerhin  
Viel Kennerschaft tat mir bekunden,  
Mit feinstem Stilgefühl verbunden.

Dazu tat dar sich ein Talent,  
Genie gar für das Ornament,  
Wie es sich zeigte kaum noch mir  
Bei einem Maler, Juwelier;  
Wiewohl doch grad zu meiner Zeit  
Gedieh so manche Kostbarkeit:  
Vorab im Reichenburger Schloss,  
Die mit Behagen ich genoss.<sup>11</sup>

*Bibliothek besteht lediglich aus Einbänden*

Doch nun, Herr Gotthold, denkt euch nur,  
Was gleich darauf ich dann erfuhr:  
Die edlen Bände ringsumher  
Erwiesen sich als inhaltsleer;  
Auf dem Papier kein einzger Letter:  
Allüberall bloss leere Blätter!" —

*Fraglicher Bezug dieser Geschichte*

"Herr Hofrat Jung! Ich sehe nicht,  
Was dieser Bucheinband-Bericht  
Zu tun denn hat mit meinem Schluss,  
Dass Menschen haben mehr Genuss  
Zu dieser Zeit als ehemals:  
Dass Leben heut weit mehr bequem." —

*Leere Bücher als Gleichnis*

"Mein Stillings-Freund: die schöne Schale  
Erweislich ist doch nur Geprahle.  
Was für des Meisters Bücher gilt,  
Zeigt krass sich heut im Menschenbild:

Nach aussen Blendwerk, hübscher Schein,  
Im Innern weithin Gram und Pein:  
Im Alltag Bluff und Maskerade,  
Attrappe, prunkende Fassade,  
Doch hohl im Geiste: blank und leer:  
Die Seele freudlos in Beschwer.  
Und Leben selbst in Saus und Braus  
Vermag die Leere füllen aus.

*Schlechtere wirtschaftliche Gegebenheiten  
damals im Vergleich zu heute*

Doch stimme zu ich euch darin,  
Dass Leben seinerzeit weithin  
War Rackern, schiere Plackerei,  
Strapaze und oft Zwängerei.

In meiner Selbst-Biographie<sup>1</sup>  
Schrieb offen ich, verschweige nie,  
Wie Armut, Drangsal, Elend, Not  
Die Menschen haben einst bedroht;  
Auch wie sehr viele Hunger litten:  
Das alles sei hier unbestritten.



Ich räume ein, dass ihr habt recht:  
Den Meisten ging es früher schlecht.

Selbst Reiche waren arme Leute,  
Verglichen mit dem Wohlstand heute.  
Der Arme hat jetzt meistens mehr  
Als Reiche in der Zeit vorher –  
Zumindest dies für Deutschland gilt:  
Für Fortschritt ja ein Musterbild.

Der Mangel, die Bedürftigkeit,  
Gefährdung und Unsicherheit  
Gemeinhin herrschten damals vor:  
Sie quollen überall empor.

*Geringer Bodenertrag und Schwierigkeiten  
bei der Verfrachtung*

Erträge in der Landwirtschaft  
Erwiesen sich als mangelhaft  
Gemessen an der Ernte jetzt,  
Wo sorgsam man auf Düngung setzt  
Und bessere, keimfähigere Saat  
Anstelle schlechten Samens trat.

Auch konnte oft man kaum die Waren  
Zu Märkten ferner Orte fahren:  
Recht dünn war noch das Weggeflecht,  
Die Fahrspur zudem häufig schlecht;  
Transport war drum ein Risiko:  
Für Ochsen-Karren sowieso,  
Die für gewöhnlich Räder hatten,  
Die weite Fuhren nicht gestatten.

Selbst Kutschen mit sehr guten Rädern,  
Flexibler Achse, weichen Federn:  
Sie blieben oft auf manchen Strecken  
Auf einmal in der Strasse stecken.

Zumal bei Regen, wenn dann dick  
Morast sich häufte, Schlamm und Schlick.

Ich musste solche Widrigkeiten  
Persönlich – mehrmals gar – erleiden.  
Denkt nur an meinen Unglücksfall:<sup>12</sup>  
Ich spürte noch den Widerhall  
Bis hin zu meinen letzten Tagen:  
Musst täglich Schmerzen drum ertragen.<sup>13</sup>  
Indessen hatte ich noch Glück:  
Bei anderen blieb mehr zurück. –  
Doch möchte weiter nicht von mir  
Ich jetzt erzählen heute hier.

An Gütertausch gar global,  
Wie heute durchaus dies normal:  
Die ganze Welt ein Wirtschaftsraum:  
Das glaubte niemand selbst im Traum.

#### *Kleidung war keine Massenware*

Als Schneider ist mir wohl bekannt,  
Dass Kleidung nicht so elegant  
Wie jetzt in diesen Tagen war;  
Obschon meist sorgsamer sogar  
Genäht der Stoff sich einstens fand,  
Da wirkte man noch mit der Hand.

Auch hatte vordem Knöpfe man,  
Oft meisterhaft aus Filigran  
(Das heisst: aus Gold- und Silberdrähten,  
Die Künstler mit der Ahle nähten);  
Dazu aus Holz und Horn geschnitzt,  
Figürlich prachtvoll noch geritzt;  
Ja, Knöpfe selbst aus Porzellan,  
Bemalt, mit Goldrand umgetan –  
Und nicht gepresste Dutzendware,  
Wie ringsum ich sie heut gewahre.<sup>14</sup>

*Stand der Medizin war vergleichsweise schlecht*

Ihr habt alsdann auch darin recht,  
Dass Kranken vordem ging es schlecht,  
Weil es an Hospitälern fehlte  
Und man zu wenig Ärzte zählte,  
Die so gebildet ja auch nicht,  
Wie jetzt der Richtschnur es entspricht.

Das breite Volk abhängig ward  
Von Dilettanten jeder Art:  
Gesundbetern und Alchimisten  
Von Quacksalbern und Okkultisten,  
Barbieren mit meist wenig Wissen  
Und Badern, zwar zur Kur<sup>15</sup> beflissen,  
Doch ohne tiefe Kenntnis sie  
In fachgerechter Theorie,  
Was mich bewog zum Unterricht  
Gerade auch für jene Schicht<sup>16</sup>

Für Frauen und für Kinder auch  
War es zu meinen Tagen Brauch,  
Dass hier Hebammen tätig waren:  
Als klug sie galten und erfahren;  
Im Gegensatz zu Schludrianen:  
Umherziehenden Scharlatanen,  
Die man vor allem auf dem Land  
Zu Hauf vagabundieren fand.  
Lest in der Medizingeschichte  
Dazu die passenden Berichte.

*Biochemie und Apparatemedizin kannte man nicht*

Der Heilkunst Aufschwung dann verlieh  
Im Lauf der Zeit erst die Chemie.  
Bazillen waren unbekannt,  
Die schlimmen Seuchen nicht gebannt.

Auch Technik in der Medizin  
War weiland ja noch kaum gediehn.  
Geräte, die heut registrieren:  
Die Krankheit diagnostizieren  
Mit absoluter Sicherheit:  
Im Traum selbst lagen die ganz weit!

Gar Apparate, die kurieren,  
Gebrechen treffend therapieren  
Wie dies jetzt selbstverständlich schon  
Geschieht weithin in Perfektion:  
Für möglich hielt auch *ich* das nie –  
Selbst nicht in kühnster Phantasie.

Auch hatte man nicht Pharmaka  
Wie diese heut sich bieten sich da  
In jedem Feld der Medizin:  
Noch war die Forschung nicht gediehn,  
Und Ärzte oft verschrieben Sachen,  
Worüber Heutige laut lachen.<sup>17</sup>

*Vorwurf des Trübsinns ist völlig unrichtig*

Doch muss ich heftig widersprechen,  
Dass tat an *Glück* es einst gebrechen:  
Dass Menschen waren wenig froh  
Und Freude gab es nirgendwo.

Dass diese Sicht ist völlig schief,  
Beweise ich euch objektiv  
Aus meiner Zeit Architektur,  
Musik sowie Literatur.  
Ich will zur Malkunst daraufhin  
Noch einige Vergleiche ziehn.

*Barockbauten strahlen Lebensfreude aus*

Barock ehdem in Mode war.  
Ihr werdet, Gotthold, leicht gewahr,  
Wenn ihr vor solchem Bauwerk steht,  
Dass dieser Baustil kaum verrät  
Doch Missmut und Verdrüssigkeit,  
Bekümmernis und Traurigkeit.

Spart bitte euch den Einwurf ihr,  
Dass solche Bauart kam nach hier  
Von Rom her durch die Jesuiten:  
Die Bauten deren Geist verrieten.

Warum muss alles schlecht denn sein,  
Das führten Jesuiten ein?  
Viel Gutes brachte dieser Orden  
Zu meiner Zeit hier nach dem Norden.  
Ihr wisst, dass ich gut Freund sogar  
Mit manchen Jesuiten war.<sup>18</sup>

Ihr kennt das Reichenburger Schloss<sup>19</sup>  
Und wisst, wie sehr ich einst genoss  
Die Ausstrahlung dort der Gebäude:  
Die steingewordne Lebens-Freude,  
Die sich im Bau objektiviert  
Und beim Betrachter dann gebiert  
Aufs neue tiefe Freude wieder,  
Die senkt sich in die Seele nieder.

Das gleiche auch von Karlsruh gilt.<sup>20</sup>  
Das Schloss dort ist ein Musterbild  
An Daseinsfreude, die ging ein  
Harmonisch, stilvoll ins Gestein.  
Wie oft – ich wohnte ja im Schloss! –  
Sich Heiterkeit auf mich ergoss,  
Tat durch die Räume ich flanieren,  
Ging auch im schönen Park spazieren.

Die Baukunst meiner Zeit beweist

Bis heute sichtbar doch den Geist  
Des Frohsinns und der Freudigkeit,  
Wie spärlich bloss er jetzt gedeiht.

*Heutige Architektur atmet kaum Freude*

Ich sehe jetzig Bauten zwar,  
Die stattlich, prächtig sind fürwahr!  
Die Wolkenkratzer allerorten,  
Die Fernseh-Türme ringsum dorten,  
Fabrikgebäude, Schulen auch:  
Sie atmen einen eignen Hauch,  
Sind eindrucksvoll und imposant:  
Es sei mitnichten dies verkannt!

Doch, lieber Stillings-Freund, ich frage,  
Ob denn Bebauung heutzutage  
Wohl ausstrahlt diesen frohen Geist  
Der um die alten Bauten kreist?

Ist nicht es vielmehr grade so,  
Dass keiner wird so richtig froh,  
Der diese hohen Klötze sieht,  
Ja, mancher schon in Angst geriet  
Beim Anblick der Architektur,  
Wie jetzig sie Gestalt erfuhr?

*Deutsche Baukunst der Gegenwart*

Mein Eindruck mag bloss flüchtig sein:  
Doch prägte stark in mir sich ein,  
Dass besonders hierzuland Gebäude  
Bekunden wenig Frohsinn heute.

Es scheint, dass deutsche Architekten  
Recht tief in Gram und Kummer steckten:  
Dass spärlich auch begabt nur sie  
Mit Schöpferkraft und Phantasie.

Vielleicht ich dies unziemlich deute?  
Ja, warum sollen jene Leute  
Denn froher sein als alle andren,  
Die lustlos durch das Leben wandern?  
Wie darf ich ihnen Vorwurf machen,  
Wenn selbst die Pfarrer nicht mehr lachen?

*Überall zeigt sich Missmut*

Und überhaupt sei festgestellt,  
Was krass mir in die Augen fällt:  
Es zeigen froher sich und lichter  
Zu meinen Tagen die Gesichter,  
Wie man auf Bilder sehen kann,  
Die trifft man in Museen an.

Gesichter heut sind mehr verkniffen,  
Von Trübsinn, Bitternis ergriffen:  
Geprägt von Aussichtslosigkeit,  
Die unabwendbar macht sich breit,  
Wo man den Glauben hat verbannt,  
Die *Hoffnung* damit auch verschwand:  
Vertrauen, dass der Seele Leben  
Von GOTT auf ewig uns gegeben:  
Von IHm, der *jeden* innig liebt:  
Mit SEiner Güte stets umgibt;

Der keinen Menschen je vergisst,  
Weil *jeder* IHm sehr wertvoll ist;  
Und der selbst alle, von IHm fern,  
Ist zugetan und hat sie gern:  
Der jeden Mensch mit Namen nennt,  
Den ganz allein ER nur kennt.<sup>21</sup>

*Alte Musik bezeugt Heiterkeit*

Musik als nächstes sei genannt,

Worin der Zeitgeist ist gebannt,  
So dass von allem Zweifel frei  
Man hören kann, wie dieser sei.

Mein Stillings-Freund: hat Tonkunst je  
Bekundet so sehr die Idee  
Des Frohsinns, der Gelassenheit  
Wie die Musik zu meiner Zeit?  
Denkt doch an *Mozart, Haydn* bloss:  
Ihr Klangreich ist schier beispiellos  
Gefüllt mit Lebenslust und Freude,  
Weshalb man spielt sie selbst noch heute.

Die Reichenburger Schule<sup>22</sup> war  
An Ton-Einfällen reich fürwahr!  
Was wirkten hier doch grosse Geister:  
Genies, Talente, Könner, Meister  
Ich könnte leicht ein Dutzend nennen:  
Ihr werdet viele davon kennen,  
Wie *Stamitz*<sup>23</sup>, *Richter*<sup>24</sup>, *Cannabich*.<sup>25</sup>  
Ihr Glanz bis heute nicht verblich.

Wie sonnig, heiter klingen sie,  
Wie labend wirkt die Melodie  
Auf Stimmung, Sinne und Gemüt,  
Ja, selbst auf Körper und Geblüt:  
Der Geist kommt federnd in Erregung,  
Der Leib von inwärts in Bewegung!

Wohl selber, Gotthold, seht ihr ein:  
Es kann doch wirklich nun nicht sein,  
Dass Kleinmut, Grämlichkeit, Verdruss  
Verhindert weiland hat Genuss,  
Wie ihr das vorhin ausgesagt:  
Das *Gegenteil* vor Augen ragt!

*Zeitgenössische Musik kaum lebensfroh*



Lasst dazu mich bloss kurz erinnern,  
Dass jetzige Musik im Innern  
Wohl kaum so voller Heiterkeit  
Wie Tonkunst war zu meiner Zeit.

Sogar gemeine Gassenhauer  
Verraten oftmals Angst und Trauer;  
Die 'Schlager', wie es heisst nun heute:  
Man 'hauen', 'schlagen' einmal deute!

#### *Literatur früher und in der Jetztzeit*

Ich möchte mich sehr kurz bloss fassen  
Und ganz bewusst es unterlassen,  
Zu zeigen, wie Literatur  
Verwandlung, Umwälzung erfuhr  
Vom heitren, wohligen Tenor  
Zu jenem Drall, der sticht hervor  
Zumeist jetzt in der Belletristik:  
Hier zeigt schon deutlich die Stilistik  
Die Neigung, schier in allen Stücken  
Das Schlimme, Bittere auszudrücken,

Vergleicht das sprachlich Herbe, Spröde  
Von heut mit *Herder*<sup>26</sup> oder *Goethe*<sup>27</sup>:  
Dann wird euch dieses zweifelsfrei;  
Ihr pflichtet mir dann sicher bei.  
Weil kennt ja die Autoren ihr,  
Erspar ich alles weitre mir.

Erlaubt mir zu erinnern noch,  
Wie *ich* als Literat ja doch  
Fand breiten Beifall, weil mein Stil  
Ob seiner Heiterkeit gefiel,  
Mit dem ich Themen legte dar:  
'Empfindsamkeit' scheint durch fürwahr!<sup>28</sup>  
Auch *der* Begriff ist heut verdreht:  
Kaum einer ihn mehr recht versteht.

*Bildkunst offenbart den Geist einer Zeit*

Ich wollte Kunst noch nennen hier:  
Gemälde, Statuen, die zur Zier  
Des Menschenlebens dienen sollen:  
Die Dasein schöner machen wollen.

Ihr stimmt wohl mit mir überein,  
Dass Kunst ist gleichsam Wider-Schein  
Des Fühlens, Spürens einer Zeit:  
Dass Kunst ihr ein Gesicht verleiht,  
Das sinnhaft sich stets sehr genau  
Im wahren Wortsinn 'stellt zur Schau.'

Seht an euch doch Gemälde nur  
(Ich sehe ab ganz von Skulptur),  
Zu meinen Tagen einst gemalt:  
Aus ihnen Herzenswärme strahlt,  
Ergötzen, Freude, Glücks-Genuss,  
Nicht Trübsinn, Missmut und Verdruss.  
Sie wollten Zuschauer beglücken,  
Nicht ängstigen und niederdrücken.

*Unmenschliche Züge heutiger Kunst*

Seh heute ich die Malerei,  
So wird es mir oft schlecht dabei.  
Was da in Galerien hängt  
Geschmacks-Empfinden in mir kränkt.

Doch bitte, missversteht mich nicht!  
Es *nicht* für Mangelhaftes spricht,  
Wenn Hässlichkeit wird dargestellt:  
Das Üble auch in dieser Welt.

Ich würdigte ein Kunstwerk nie  
Auf was sich denn das Bild bezieht,

Als vielmehr einzig und allein,  
Ob schliesst es das Humane ein,  
Das heisst: ob es bezogen ist  
Auf Menschenleben und ermisst  
Des Menschen Sein, den Lebensstil  
Sowie auch dessen letztes Ziel.<sup>29</sup>  
Die Kunst Berechtigung hat bloss,  
Wenn *der* Norm folgt sie rückhaltlos.

*"Autonome" Kunst fördert Unmenschlichkeit*

Jetzt nehme überall ich wahr  
Die Frucht des Schlagworts 'l'art pour l'art'!<sup>30</sup>  
Das Kunstwerk dünkt sich autonom,  
Ganz losgelöst vom Lebensstrom.  
Der Massstab ist meist rein ästhetisch,  
Die Kunst ward selber sich zum Fetisch.

Das führt zur Gegen-Menschlichkeit:  
Der Nihilismus macht sich breit;  
Bejubelt aus dem Höllenreich,  
Wird Kunst zunehmend teufelsgleich:  
Ihr Inneres ist Negation,  
Verleugnend, dass der Mensch Person  
Und jeder wird von GOtt geliebt:  
Dass SEin Gefallen ihn umgibt.

*Publikum "entfremdet" Künstler*

Ein Gipfel dieses Denkens ist,  
Dass jetzt die Kunst sich gar vermisst  
Zu sagen, dass das Publikum  
Verderbe Künstler durch Konsum  
Des Kunstwerks, welches der geschaffen:  
'Entfremdet' müsse er erschaffen.

*Kunst definiert sich selbst*

Drum Künstler selbst bestimmen wollen,  
Was andre anerkennen sollen  
Als künstlerischen Gegenstand,  
Selbst wenn der objektiv erkannt  
Als Wahnwitz oder Unsinn sei:  
Wie ein in Gips gestecktes Ei,  
Ein Kreis, in Fensterkitt gezogen,  
Ein Velo, mit Gewalt verbogen;

Ein Regenschirm, in Teer getaucht,  
Ein Katzenohr, als Schmuck missbraucht,  
Ein Bild, auf das gebracht ist nur  
Von grüner Farbe eine Spur  
Und anderes in schwarzem Rahmen,  
Beschrieben rechtsquer rot mit 'Amen',

Ein alter Stuhl, den man durchstiess  
Und dann mit Beton (!) flicken liess,  
Ein Paar verrotteter Sandalen,  
Zitronengelb ganz schrill bemalen,  
Nebst Ähnlichem, was täglich spriesst,  
Wovon man in der Zeitung liest,  
Dass laut der Künstler damit prahlt  
Und mancher höchste Preise zahlt,  
Um dieses 'Kunstwerk' ja zu haben,  
Weil er sich am 'Genuss' will laben.

Mir, Gotthold, zeigt dies zweifelsfrei  
Genau so viel an Narretei  
Des Publikums, als über Wahn,  
Dem Künstler heute zugetan!

Wenn Kunstwerk jetzt man definiert  
Als das, wonach der Käufer giert,  
Weil er als 'Kunst-Werk' es betrachtet,  
Dann seht ihr, wie schon tief umnachtet  
Der ganze 'Kunst-Betrieb' heut ist:

Dass er als Irr-Sinn sich bemisst.  
Ich will das nicht verallgemeinern,  
Doch andererseits auch nicht verkleinern.

### *Ächten Kunstwerks Merkmale*

Erinnern möchte ich daran,  
Wie ächtem Kunstwerk haftet an,  
Dass *in sich selbst* es stets hat Sinn  
Und wendet sich zum Menschen hin  
Mit dem, was es zum einzelnen sagt:  
In dem, womit es in ihn ragt;

Dass letztlich der Betrachter ganz  
Mit diesem steht in Resonanz,  
Das heisst: das Kunstwerk ihn berührt,  
So dass er mit den Sinnen spürt  
Das Mensch-Sein, wie er existiert:  
Dass Hauch des Göttlichen ihn ziert.

Drum stimmt die ächte Kunst stets froh,  
Sie ängstigt, schreckt nicht; wirkt nie roh.  
Sie stärkt die Hoffnung, dass am Ende  
Von hinnen man ins Jenseits fände:  
Dass GOTT, der uns das Leben gab,  
Aus Liebe auch befreit vom Grab,  
Wie ER gezeigt es uns hat schon  
An JESU CHRISTO, SEINEM SOHN.

### *Pornographische Kunst verbreitet sich*

Was heute als 'Erotik-Kunst'  
Steht hoch in vieler Leute Gunst –  
Ich meine geile Kleckserei,  
Pornographie und Schweinerei –  
Gefahrvoll weniger erscheint  
Als jene Kunst, die bösgemeint  
Den Menschen hat aus sich verbannt,

'Rein Künstlerischem' zugewandt.

Damit kein Missverständnis sei:  
Mich widert an die Schweinerei,  
Die Unzucht, der Verlust an Scham,  
Wie bildhaft dies zum Ausdruck kam  
In schön gemalter Schmutzerei,  
Verkehrend Werte zweifelsfrei.

*Pornographie verdirbt Umgangssitten und Sprache*

Wo das Gemeine duldet man,  
Gibt dieses schnell den Ton auch an;  
Und das geschieht ganz ohne Frage  
Jetzt mehr und mehr mit jedem Tage.

Der Stenze Sprache, die der Metzen,  
Hört stündlich man in Medien schwätzen,  
Was abfärbt auf den Umgangston,  
Der oft erreicht den Tiefststand schon:  
Das heisst: es geht nicht ordinärer,  
Nicht *noch* gemeiner und vulgärer.

Doch ist der Schaden im Vergleich  
Zum wider-menschlichen Bereich  
Der Kunst am Ende nicht so gross,  
Nicht unheilbringend grenzenlos.

Wohl spürt der Mensch, wie auf ein Tier  
Herunterzieht ihn die Begier.  
Bewusstsein dessen allemal  
Setzt irgendwann ein Haltsignal,  
Weil Ekel, Abscheu – Grausen schier –  
Bringt letzt dem Menschen doch die Gier.

*Auf sich selbst bezogene Kunst bewirkt Verbildung*

Entmenschte Kunst löst alle Bindung,

Verhindert jede Werte-Findung;  
Sie führt Betrachter in die Leere,  
Meist ohne dass bewusst dies wäre:  
Verstellt mit höllischem Geschick  
Dem Menschen darob ganz den Blick  
Auf seine Enderfüllung, die  
Ihm GOtt der HErr im Glück verlieh.

Zum Glück als wahren Menschen-Ziel  
Belehrte ich Herrn Haltaus viel.  
Lest nach, was hierzu dardat ich:  
Ganz sicher lohnt für euch es sich;<sup>31</sup>  
Wiewohl ich dort kaum Neues sage:  
Bring altes Wissen nur zu Tage.  
Das schon die alte Weltweisheit<sup>32</sup>  
Begründete zu ihrer Zeit.

*Tanz wandelte sich zu tobsüchtiger Hopserei*

Verzichten will ich fürders ganz  
Tief einzugehen auf den Tanz,  
Der sittsam früher, ordentlich,  
An dem auch *ich* erfreute mich:<sup>33</sup>  
Der Liebreiz zeigte, Stil, Kultur,  
Des Anmutsvollen, Frohen Spur,  
Und wo gesellig man zu zweit  
Im Tanzschritt gab sich Geleit.

Vergleicht damit die Tanzerei:  
Gehopse, Tollen und Geschrei  
Bei überlauter Krachmusik,  
Wie solches derzeit ringsum schick.  
Wollt dann noch bleiben ihr dabei,  
Dass heute alles besser sei  
Und meine Zeit bedauernswert?  
Ihr seht auch hier, dass dies verkehrt!

*Ob Tattoos vom Kulturfortschritt zeugen?*

Beinebens noch zum Tätowieren:  
Die Haut mit bunten Bildern zieren,  
Was ihr, Herr Gotthold, schätzt als Zeichen,  
Wie heute doch im überreichen  
Ein jeder Depp sich als Person  
Bemüht um Zivilisation.

Ich glaube nicht, dass wirklich ihr  
Seid überzeugt im Innern hier,  
Dass darin zeigt sich eine Spur  
Vom Aufstieg, Fortschritt der Kultur.

Ich sehe Tattoos als Verirrung:  
Als Unkultur, Geschmacksverwirrung,  
Als Schritt in Richtung Narretei  
Und kollektive Tölpelei,  
Die nunmehr ja so gut gedeiht  
Und macht sich allenthalben breit,  
Weil ja die Medien sprechen an  
Auf das, was Quoten bringen kann:  
Es sei auch noch so wirr, abstrus  
Wie Tätowierung und Tattoos:  
Dazu an Körperstellen noch  
Die besser hält bedeckt man doch.  
Gern stellt man jetzt als Mann, als Frau  
Dies schamlos, ungeniert zur Schau.

*Menschen von heute fehlt das innere Glück*

Doch nun zurück zu jenen Bänden,  
Die wurden von des Meisters Händen  
Versehn im Einband so mit Pracht,  
In die jedoch kein Druck gebracht.

Ich meine, dies ein Gleichnis ist,  
Wie sich der heutge Mensch bemisst:  
Von aussen autonom und frei,



Im Innern haltlos, leer dabei;  
An Gütern fehlt ihm nahezu nichts,  
Im Herzen mangelt es des Lichts;

Der Lebens-Wünsche hat er viel,  
Doch keinen Blick mehr für sein Ziel;  
Gestärkt ist sicher der Verstand,  
Allein, der Glaube ist verbannt;  
Die Sorgen traten zwar zurück,  
Erreicht hat er jedoch kein Glück.

*Freiheit von alten und Bedrückung durch moderne Tyrannen*

Was kundtat ihr von Freiheit noch,  
Erklingt wie Hohn, weil nie das Joch  
Der Sklaverei war zweifellos  
In seinem Druck wie jetzt so gross.

*Fahrzeug-Despotismus*

Wie viele stehen unter Zwang  
Von Tag zu Tag – ihr Leben lang –  
Zu fahren selbst die kleinste Tour  
Mit ihrem eignen Auto nur?

Die süchtig sind nach dem Motor:  
In denen Kummer bricht hervor,  
Verzweiflung, Drangsal, Depression,  
Wenn nur an *einem Tage* schon  
Ihr Auto ist nicht fahrbereit:  
Für sie die ärgste Grausamkeit,  
Weil inwärts ist gesperrt bei ihnen,  
Sich eigner Füsse zu bedienen:  
Ihr Menschsein mit dem Fahrzeug bloss  
Dünkt ihnen sinnvoll, reich und gross?

Bei solchem Auto-Despotismus  
Fürwahr klingt 'Freiheit' als Zynismus

Und 'Selbstbestimmung der Person'  
Als barer Spott, als blanker Hohn.  
Ihr, Gotthold, seht das sicher ein,  
Mögt selbst ihr auch betroffen sein.

Lest bitte nach, wie hierzu ich  
Eröffnete Herrn Freimund mich.  
Dort findet mehr ihr zu dem Wahn,  
Dem jetzt fast jeder zugetan.<sup>34</sup>

### *Knechtung durch Alkohol*

Ich frage, Gotthold, ob ihr wisst,  
Wie mit dem Alkohol es ist?  
Die Sauferei ist eine Sucht,  
Von der erfasst mit voller Wucht  
Millionen Bürger heute sind,  
Und die an Ausmass noch gewinnt.

Versklavt ist jeder Trinker ganz  
Im Herzstück, in der Kernsubstanz;  
Denn Leben macht ihm bloss noch Spass,  
Nachdem er Alkohol genas,  
Und ohne Trinken fühlt er sich  
Verzweifelt, bitter, jämmerlich.

Ist das nicht, Gotthold, zweifelsfrei  
Ganz harte, schlimme Tyrannei:  
Des freien Handelns Nötigung,  
Drum menschliche Erniedrigung?

### *Diktatur der Tabaksucht*

Die Hälfte aller Menschen braucht  
Das Nikotin und darob raucht.  
Wiewohl Gesundheit wird zerstört,  
Auf Warnhinweise niemand hört,  
Wie sie gedruckt mit Etiketten

Auf jeder Packung Zigaretten.

Man kann die Pafferei nicht lassen,  
Weil grausam, eisern tut umfassen  
Die schlimmste Diktatur den Raucher:  
Die *Sucht* lenkt den Tabak-Verbraucher.  
Der Zwang zum Nikotin bestimmt  
Den Raucher und ihm dadurch nimmt  
Die Freiheit, sich so zu entscheiden,  
Dass er Tabak-'Genuss' mag meiden.

Nun sagt doch, Gotthold, bitte mir:  
Kennt eine Willkürherrschaft ihr  
Mit einem höhren Mass an Zwang  
Als unhemmbaren innren Drang?

Wird jemand mehr terrorisiert,  
Als wenn in seinem Innern giert  
Die Tabak-Sucht, die harsch ihn zwingt,  
Dass Qualm er in die Lunge bringt?

*Andere Zwängereien*

Ich habe eben nur genannt  
Den Zwang, der breite Duldung fand  
In der Gesellschaft dieser Tage:  
Den billigt man ganz ohne Frage.

Denn Trinken, Rauchen, Autofahren  
Beweisen zwar ein Sucht-Gebaren,  
Doch gilt dies heute allemal  
Als weithin üblich und normal.  
Man andre Suchtart nur verpönt,  
Weil diese noch nicht eingewöhnt.

Ich nenne Fressgier, Spielsucht auch  
Sowie Narkotika-Verbrauch.  
Auch hier bereitet Sucht viel Qual

Für eine stetsfort grössre Zahl,  
Weil freier Wille ist beschränkt,  
Je mehr das Laster klemmt und zwängt.

### *Mobilgeräte-Sucht*

Noch eins erlaubt mir anzusprechen,  
Was mir tat in die Augen stechen,  
Als ich mit Engel Siona<sup>42</sup>  
Trat neulich meiner Heimat nah:

Die Vielen, die sich drin verlieren  
Auf ein Mobilgerät zu stieren  
Gespannt, verkrampft rund um die Uhr:  
Von früh bis spät in einer Tour:  
Im Wahn, sie wären dadurch jetzt  
Mit allem in der Welt 'vernetzt':  
Sie seien nunmehr solcherweis  
Im 'virtuellen Freundeskreis':

Mit spitzen Fingern tippen drum  
Auf ihrem Apparat herum;  
Derweilen ihnen ganz entgeht  
Wer grade neben ihnen steht:  
Die 'virtuelle Welt' für sie  
Wiegt stärker als das Jetzt und Hie.

Mobilgeräte-Stiererei,  
Verbissen-zähe Tippierei:  
Auch das zeigt klar mir Süchtigkeit,  
Die fieberhaft sich machte breit.  
Ich glaube, ihr stimmt zu mir hier,  
Wenn ordne bei ich dies der Gier,  
Die alle Kraft zum Aufschwung mindert  
Und Wahres, Schönes, Gutes hindert.

*Innerlich Geknechtete können kein Glück erlangen*

Wo Freiheit ist gedrängt zurück,  
Gedeiht im Menschen auch kein Glück.  
Wen immer zwingt mit ihrer Wucht  
Tief nieder herrisch eine Sucht,  
In dem wird nimmer Freude spriessen:  
Er kann drum auch kein Glück genießen.

Wenn Sucht ist drum wie heut verbreitet,  
Dass unter ihr die Mehrzahl leidet,  
Dann bildet sich auch stark zurück  
Das Mass an Freude und an Glück  
Von GOtt den Menschen zugedacht:  
Die Sucht hat es zu Fall gebracht.

#### *Teurer Ausgleich der Suchtschäden*

Beinebens lasst bemerken mich:  
Die Kosten steigern ständig sich,  
Die nunmehr sind zu wenden auf,  
Damit der Schaden, den zu Hauf  
Die Süchte richten allseits an,  
Ein wenig man beheben kann.

Denkt an die Tausende hier bloss,  
Die Motor-Wahn erbarmungslos  
Zu Dauer-Krüppeln hat gemacht,  
Die von Tabak halb umgebracht,  
Die durch die Trunksucht ruiniert,  
Durch Drogen, Rauschgift schwer lädiert.

Ihr wisst, was bloss der Unterhalt  
Der Bauten einer Heilanstalt  
An Mitteln jährlich schon verschluckt;  
Ein Achtel vom Sozialprodukt  
Muss eine Volkswirtschaft dermalen  
Für Schäden aus der Sucht schon zahlen.

Doch nicht bewertbar ist in Geld

Das Leid, dem Sucht ist beigesellt.  
Familien kommen tief in Not:  
Sind häufig vom Zerfall bedroht,  
Weil statt der Liebe herber Gram  
In ihrer Mitte Wohnung nahm.  
Ich will dazu hier nicht mehr sagen;  
Bekannt ist: Leid kann bitter nagen!

*Tyrannische Fürsten früher*

Erlaubt, dass ich noch richtigstelle  
Hier nur ganz kurz, bloss auf die Schnelle,  
Was über Fürsten-Tyrannie  
Ihr flochtet eurer Rede bei.

Der Druck, der ausging seinerzeit  
Von Fürsten und der Obrigkeit  
War bloss ein bisschen, eine Spur,  
Bestimmt ein kleiner Bruchteil nur  
Des Zwangs, mit dem Behörden heute  
Bedrücken, plagen hart die Leute.

Erspart es mir, zu zählen auf  
Instanzen, Ämter, die zuhauf  
Das ganze Dasein jetzt begleiten  
Und jeden Schritt des Lebens leiten.  
Erwähnen lasst mich nebenher  
Allein die Pflicht zum Militair,  
Die meiner Zeit noch unbekannt –  
Wiewohl der Krieg zog durch das Land.<sup>35</sup>

Mein Landesherr *Karl Theodor*  
Tat sich durch Edelmuth hervor:  
Durch Milde, Huld und Freundlichkeit,  
Die allen gab Geborgenheit;<sup>36</sup>  
Und von *Elisabeth Auguste*  
Einjeder nur das Beste wusste,  
Wie ich in meiner Rede ja

Zu Lautern legte klärlich da.<sup>37</sup>

Regent von Oberndorff fürwahr  
Ein Muster stets an Güte war;<sup>38</sup>  
Gar niemand von ihm sagen kann,  
Dass ein Despot er, ein Tyrann." –

*Jung-Stilling bewirkte Urteilsänderung*

"Herr Hofrat Jung", sprach ich darauf,  
"Exempel nannten sie zuhauf,  
Die offenbaren ziemlich klar,  
Dass ihre Zeit wohl heller war.

Sie haben überzeugt mich breit,  
Dass finster eher *unsre* Zeit.

*Fragen nach dem menschlichen Glück*

Doch komme ich zu dem zurück,  
Was mehrmals sagten sie zum Glück.  
Wie kann der Mensch denn hier auf Erden  
Umfassend froh und glücklich werden?  
Ist Glück das Ziel des Menschen letzt?  
Wird er von GOtt darein versetzt?" –

"Ihr fragt, Herr Gotthold, zweierlei.  
Als erstes, wie es möglich sei,  
Dass jemand glücklich werde nieden:  
Dass froh er bleibe und zufrieden;  
Zum andern nach dem letzten Ziele:  
Ob dann den Menschen Glück umspiele?

Lasst bloss mich nehmen Stellung ihr  
Zur ersten dieser Fragen hier.  
Zur zweiten bitte lest bald nach,  
Was dazu ich zu Haltaus sprach.<sup>29</sup>  
Dies als umfassend sich bemisst,

Dem nichts hinzuzufügen ist.

*Mittel zur Erlangung irdischen Glücks:  
das Wahre Schöne und Gute*

Auf Erden kann nur glücklich sein,  
Wen schliesst in seinem Innern ein  
Das Wahre, Gute, Schöne ganz:  
Wen es umgreift mit seinem Glanz:  
Wer dies hat 'internalisiert',  
Wie heute heisst es so geziert:  
Das meint: erschöpfend und vollkommen  
Bewusst hat in sich aufgenommen.

Ich nenne *wahr*, was dauerhaft  
Gedeih und Heil im Menschen schafft:  
Was völlig seinem Zweck entspricht  
In irdischer wie in ewiger Sicht.

Grundsätzlich ist dies *jedes Ding*,  
Das seine Existenz empfing  
Von einer göttlichen Idee  
Und das – was nun ganz klar ich seh –  
Durchgeistet ist von Gottes Kraft,  
Die Seiendes im Gleichmass schafft.<sup>39</sup>

Das *Gute* fördert und umschlingt:  
Veredelnd wirkend es durchdringt  
Der Seele Kräfte: festigt sie,  
Und drum verleiht auch Energie  
Den körperlichen Fähigkeiten,  
Die sich in Können, Tatkraft weiten;  
Denn Leib und Seele – das liegt klar –  
Sind eine Einheit ganz und gar.  
Die Ganzheit sich solange erhält,  
Als lebt der Mensch in dieser Welt.

Was so im Menschen Anklang findet,



Dass Kummer weitgehend verschwindet:  
Was Wohlgefallen ihm bereitet  
Und deshalb Freude ihn begleitet,  
Veredelnd dadurch ihn zu Höhn,  
Das heiss ich mit den Alten *schön*.

Erkannt wird hierbei klar und weit  
Der Dinge innre Wesenheit.  
Ihr Seinskern strahlt aus seinem Glanz:  
Zeigt ausgeprägt, vollendet ganz  
Die Ursache der Schönheit eh:  
Die innewohnende Idee,  
Die zukommt einem jeden Ding:  
Sei wertvoll es, sei es gering.  
Drum auch an kleinen Dingen man  
Den Glanz des Schönen spüren kann.  
Ein Grashalm Schönheit mehr entrollt  
Nicht selten als ein Klumpen Gold.

#### *Ursprung des Wahren, Guten, Schönen*

Des Wahren, Schönen, Guten Quelle  
Entströmt der lichten, klaren Helle  
Des HERren GOTTes ganz allein:  
Es kann ein *andrer* Born nicht sein.

Wenn dicht daher ein Mensch umhüllt  
Vom Schönen, Guten und erfüllt  
Von deren Frucht und Wirksamkeit,  
So ist von GOTT er auch nicht weit.  
Lest, Gotthold, was ich schrieb davon  
Im Lexikon zur Religion.<sup>40</sup>

#### *Bezug zwischen GOTT und dem Wahren, Schönen, Guten*

Doch umgekehrt gilt hierob auch:  
Wer spürt des HERren GOTTes Hauch,  
Der fühlt das Wahre, Schöne, Gute:

Ihm ist es nieden so zu Mute,  
Als ob er schon im Himmel wäre:  
Beseligt in des Jenseits Sphäre.

Aus dem folgt aber auch der Schluss:  
Wer ständig mürrisch, in Verdruss,  
Verbiestert, knorrig, bissig, kantig,  
Beengt, verbohrt, voll Launen, grantig,  
Der spürt in seinem Herzen nicht  
Der Gnade GOTTes helles Licht.

Im Menschen lenkt dann nichts den Sinn  
Zum Wahren, Schönen, Guten hin,  
Das aus sich selbst ja ziehen kann  
Die Seele jäh in GOTTes Bann,  
Weil eben dieses Abglanz nur  
Von GOTTes unbegreiflicher Natur.

*Gottebenbildliche Seele weist Schönheit auf  
und bedarf der Pflege*

Beinebens lasst noch sagen mich:  
Die Schönheit zeigt als Abbild sich  
Der Urschönheit mitnichten nur  
In uns umgebender Natur:  
Gestirnen, Sonne, Mond, Metallen,  
Gewächsen, Tieren, Moos, Kristallen.  
Die *Menschenseele* vielmehr steht  
Im höchsten Rang, denn sie vergeht  
Auf ewig nicht, weil, wie ihr wisst,  
Von GOTT ein Ebenbild sie ist.

Die Seel-Sorge (ein Wort das heute  
Belächeln scheingescheite Leute)  
Hat daher einen hohen Rang!  
Mit Gram seh ich den Niedergang  
Der Seelen-Pflege daher jetzt:  
Der Leib wird masslos überschätzt.

### *Leibes kult statt Seelenpflege*

Wie viele gehn aus dem Büro  
Direkt zum Fitness-Studio.  
Man stösst dort, tritt, man fuchelt, strampelt,  
Gleich einem Kasperl wird gehampelt,  
Hopst auf Geräten auf und ab  
Kommt rasch in den Galopp, in Trab;  
Man tobt schier wie verhext herum  
Und bückt dabei den Rücken krumm;  
Man schnaubt, man keucht, man japst, man pustet,  
Fast ausser Atem wird geprustet.

Zur Kirche hin am Herrentag  
Jedoch kaum einer gehen mag:  
Die Seele Durst wird nicht gestillt:  
Nein, dazu ist man nicht gewillt.  
So kommt es zu der Seele Leid  
Zu Kummer und Verbissenheit,  
Was zeigt sich in Melancholie,  
Persönlicher Disharmonie,  
Die übergeht in Depression  
Zerfall und Spaltung der Person.

Das ist bestimmt nicht übertrieben  
Und wird genau so auch beschrieben  
Aus Praxisfällen, Empirie:  
Ist Lehrgut der Psychologie.

Verkrampfte Seelen gab es breit  
Auch schon zu meiner Lebenszeit:  
Es ist kein heutiges Problem;  
Obzwar vielleicht auch ehemals  
Wohl weniger betroffen waren:  
Doch bin ich mir hier nicht im klaren.

Es sei dies aber doch gesagt,

Und nicht die Jetztzeit nur beklagt.  
Er zeigt im heutigen Lebensstil  
Sich besser, ehrlicher sehr viel.  
Doch will Exempel ich mir sparen  
Für später einmal aufbewahren.

*Gotteserkenntnis aus dem Wahren, Schönen*

Gewiss jedoch durchaus konkret  
Ein Weg vom Wahren, Schönen geht  
Zu GOtt: zu seiner Wesenheit,  
Zur Einsicht SEiner Herrlichkeit.  
Denn GOtt die *Urschönheit* ja ist:  
Als Born des Schönen sich bemisst.

Wir Menschen fassen dieses auf  
In Mannigfaltigkeit zu Hauf  
Aus SEiner Schöpfung, die zwar nur  
Ein *Nachbild* ist, bloss eine *Spur*  
Der vollen Schönheit die allein  
Sich offenbart in GOTTes Sein.

Doch drängt die Schönheit irdischer Dinge  
Von selbst, dass man sich jeweils zwingt  
Zu suchen über Raum und Zeit  
Das Schöne in Vollkommenheit.

Was ist der Schönheit letzte Quelle?  
Ihr tiefster Grund: das Prinzipielle?  
Die Frage führt mit Sicherheit  
Zum Schöpfer als der Ur=Schönheit.

Mitnichten ist das Spinnerei  
Der Gnosis und Freimaurerei,  
Wie tadeln solches Nörgelpeter:  
Dies lehren auch die Kirchenväter!

Auch hier will ich mich nicht verlieren,

Zumal das Meiste tat skizzieren  
Mein Stillings-Freund Jacques Fabry klar:  
Verständlich stellte er dies dar.<sup>41</sup>

*Das Wahre, Schöne, Gute setzt Freiheit voraus*

Das Wahre, Schöne, Gute birgt  
Als Vorbehalt, dass es auch wirkt,  
Entscheidungs-Freiheit jeden Falles;  
Es hindert seine Wirkung alles,  
Was immer Wahlhandlung beschränkt,  
Gar zwanghaft die Entscheidung lenkt.

Und weil das Gute, Schöne, Wahre  
Mit GOtt gepaart aufs wunderbare,  
Verliert, wer süchtig, ganz den Blick  
Auf seinen Endzweck, sein Geschick,  
Das ganz allein in GOtt begründet:  
In IHn letzt alles Leben mündet.

Erwägt ihr den Zusammenhang  
In Ruhe eine Stunde lang  
Und lest – wie schon empfohlen – nach,  
Was ich vom Glück zu Haltaus<sup>29</sup> sprach:  
Erkennen könnt dann tiefer ihr,  
Wie alles ist durchdrungen hier."

*Jung-Stilling entgleitet dem Blick*

Als Stilling eben sagte dies,  
Ein Mann sich nächst ihm sehen liess.  
Er ging – wie Stilling schon vorher –  
Beschwingten Schrittes auf dem Meer,  
Auch leichthin durch die hohe Gicht:  
Sie störte ihn am Gehen nicht.

Zu Stilling beugte er sich vor,  
Und sprach ihm länger in sein Ohr.

Der nickte wiederholt sodann;  
Er sah dabei mich seltsam an.  
Sein Mienenspiel mir klar verriet,  
Dass gleich er nun von hinnen schied.

Ich hatte recht! Mit einem Mal  
Sah Stilling ich nur matt und fahl;  
Er löste auf sich allgemach:  
Verlor dem Blick sich nach und nach.  
Kurz war ein Flimmern noch zu sehen,  
Wo eben sah ich Stilling stehen,  
Bis dieses langsam auch verschwand:  
Jetzt war dort nur der Meeres-Strand.

*Engel Siona gebietet Veröffentlichung*

Ich schaute hin nun zu dem Mann,  
Der sprach Jung-Stilling eben an.  
Es war kein Zweifel, wen ich sah:  
Jung-Stillings Engel Siona.<sup>42</sup>  
Der reichte freundlich mir die Hand,  
Die ich als drall und warm empfand.

"Herr Gotthold", sagte er zu mir,  
"Ich wünsche, dass bekanntmacht ihr  
Was Hofrat Jung euch sagte grad:  
Was er euch kund zu wissen tat.

Für alle dies gesprochen ward,  
Die leben in der Gegenwart.  
Schreibt deshalb bitte sorgsam auf  
Der Rede Inhalt und Verlauf." –

*Siona überreicht Textdiskette*

"Herr Engel Siona!", sprach ich,  
"Das Meiste aus dem Kopf schon wich.  
Gedächtnis ist bei mir arg schwach,

Erinnern zudem wirr und flach.  
Ich kann daher bei bestem Willen,  
Mitrichten ihren Wunsch erfüllen." –

"Nun gut", drauf meinte Siona,  
"Ich reiche euch deswegen da  
Geschrieben schon, was Hofrat Jung  
Euch sagte zur Beherzigung  
Vom Glück des Menschen auf der Welt  
Und wie es nieden war bestellt  
Ums Wohl in der vergangnen Zeit,  
Der Stilling damals gab Geleit.

*Widmungsträger wird genannt*

Druckt die Diskette samt den Noten,  
So wie es euch hier dargeboten.  
Gewidmet sei *Klaus Goebel* dies,  
Der durch die Jahre sich erwies  
Als ächter, treuer Stillings-Freund,  
Von Gunst des Himmels drum umzäunt.  
Wiewohl er nun schon sechzig zählt,  
In ihm noch Jugendeifer schwelt.

Ich weiss, dass er setzt ein sich gern  
Stets für die Sache unsres Herrn;  
Für dessen wahre Zeugen auch,  
Die vorlängst GOTTes Wortes Hauch  
Voll Segens in das Rheinland brachten:  
Im Bergischen auch kundbar machten.

*Klaus Goebel* hat man auch erkoren  
Dass Gotteshäuser halb verloren:  
Durch die Jahrzehnte nicht gehegt  
Und drum schon vom Verfall geprägt:  
Ruinen häufig, Trümmerhaufen:  
Als Steinbruch oft nur zu verkaufen:  
Dass diese Kirchen neu erstehen,

Dem Abriss grade noch entgehen.  
In Brandenburg ist darob man  
*Klaus Goebel* sonders zugetan.

Ich bitte, dass ihr ihm mögt sagen,  
Wie diese Arbeit mit Behagen  
Bei Hofrat Jung auch Beifall fand:  
Er ist *Klaus Goebel* zugewandt;  
Und bittet, dass Schönen Reiz  
Ihn froh hält selbst zur Zeit des Leids:  
Ein Wunsch, den GOtt ganz zweifelsfrei  
Erfüllen wird gar mehrerlei.

*Siona bestellt Grüsse an Stillings-Freunde*

Grüsst alle Stillings-Freunde ihr  
Von Hofrat Jung und auch von mir;  
Insonders die, die Geld gern stiften,  
Dass druckt man heute Stillings Schriften.  
Im Himmel sie willkommen sind:  
Man ist dort ihnen wohl gesinnt.

Geist *Eldad*<sup>43</sup> wird sie beim Verscheiden  
Ins Jenseits froh und sanft begleiten,  
Von wo sie dann Geist *Elagmar*<sup>44</sup>  
Gern reicht dem Throne GOttes dar.

Auch wird *Klaus Goebel* zum Begleiter  
Im Himmelreich wohl *Reinhold Schneider*,  
Der geistig ja mit ihm verwandt:  
Jüngst sich von ihm beschrieben fand.<sup>45</sup>

Was *Goethe* "Wahlverwandschaft" nennt,  
Man offenkundig hier erkennt;  
So wie *Karl Friedrich*, Fürst von Baden,  
In Stilling sah in manchen Graden  
Den Menschen, der ihm näher war  
Als seine Blutsverwandten gar.<sup>46</sup>



*Siona empfiehlt das Gebet und entschwindet*

Lebt wohl und harret im Gebet:  
Kein Flehen jemals GOtt entgeht:  
Es bringt stets Gnaden in die Welt,  
Die sonst nicht sind bereitgestellt."<sup>47</sup>

Bevor ich dessen mich versah,  
Gab in die Hand mir Siona,  
So wie versprochen, die Diskette,  
Damit ich Stillings Rede hätte.

Die Stelle war auf einmal leer,  
Wo Siona noch stand vorher.  
Ich sah zunächst noch einen Strahl,  
Doch wurde dieser langsam fahl.  
Umgeben war ich ringsumher  
Jetzt nur von Wolken, Sand und Meer.

*Ausdruck der Diskette gelingt*

Ich hegte Zweifel, ob denn nähm  
Mein Rechner dieses Schrift-System?  
Doch alles fand sich recht codiert:  
Es lief mein Drucker wie geschmiert.

Was hier man liest nun im Gedicht,  
Dem Ausdruck ganz genau entspricht.  
Doch falls sich zeigen Mängel da,  
So schelte man nicht Siona.

Man puffe den mit Schmäb und Hieb,  
Der dies in Himmels-Auftrag schrieb  
Und so in seine Feder floss:  
Zu Salen<sup>48</sup> *Gotthold Unterm Schloss*.

## Hinweise, Anmerkungen und Erläuterungen

**1** Geheimer Hofrat Professor Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), der Weltweisheit und Arzneikunde Doktor. – Siehe über ihn ausführlich *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte*. Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen hrsg. von *Gustav Adolf Benrath*, 3. Aufl. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1992 und knapp den äusseren Lebensweg schildernd *Gerhard Merk: Jung-Stilling. Ein Umriß seines Lebens*, 3. Aufl. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014.

Zum Wiedereintritt Verstorbener in diese Welt siehe näher *Johann Heinrich Jung-Stilling: Theorie der Geister=Kunde, in einer Natur= Vernunft= und Bibelmäßigen (so!) Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müße (so, also mit Eszett)*. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1808, Reprint Leipzig (Zentralantiquariat der DDR) 1987, S. 220 ff. – Das Buch erschien auch in zahlreichen anderen (leider teilweise verfremdeten) Ausgaben. Es ist aus dem Erstdruck im Volltext kostenlos als Digitalisat abrufbar.

**2** Jung-Stilling nennt in seinem (teilweise) autobiographischen Roman "Theobald oder die Schwärmer" aus den Jahren 1784/85 seine Heimat, das seinerzeitige Fürstentum Nassau-Siegen, *Grafschaft Leisenburg*.

**3** Jung-Stilling wurde am 12. September 1740 in dem Dorf Grund (heute Teil der Stadt Hilchenbach im Kreis Siegen-Wittgenstein des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen) geboren. Er nennt den Ort in seiner Lebensgeschichte *Tiefenbach*.

**4** Jung-Stilling war – wie fast alle seiner Zeitgenossen – von Prüderie (als übertriebener Schamhaftigkeit und somit Tugend *PER EXCESSUM*) nicht frei. Bereits nackte Arme hält er für eine unsittliche Entblössung. Seinen eigenen Vater (mit dem er zehn Jahre lang das Bett teilte) sah er nie mit unbekleidetem Arm. – Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem "Volkslehrer"*. Berlin (Duncker & Humblot) 1990, S. 65, S. 78.

Indessen war eine solche Haltung, die man heute gern mit "falscher Scham" benennt, keineswegs bloss Jung-Stilling und seinem gesellschaftlichen Umfeld eigen. Sie herrschte zu Mitte des 18. Jhts. – zumindest in den bürgerlichen Volksschichten und im reformierten Umfeld zumal – allenthalben vor.

**5** Stillings-Freund meint zunächst – ① Gönner, Förderer, später dann – ② Anhänger, "Fan" (und dieses Wort vom lateinischen *FANATICUS* = begeistert) oder – ③ zumindest dem Autor gegenüber wohlwollend gesinnter Leser der Schriften von Jung-Stilling. Der Begriff wurde in diesen Bedeutungen von ihm selbst gebraucht; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 213, S. 441, S. 513, S. 536, S. 566. – Entsprechend gibt es aber ☺ auch "Stillings-Feinde"; siehe ebenda, S. 316.

Beinebens hat *Hans R. G. Günther* (Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus, 2. Aufl. München [Federmann] 1948, S. 41) wohl nicht ganz unrecht, wenn er die "oft unnatürlich übertriebene, breite und schleppende Langatmigkeit" mancher Passagen der Lebensgeschichte rügt, und wenn er solches in Widerspruch zum eigentlichen Temperament von Jung-Stilling sieht.

**6** Jung-Stilling wirkte von 1778 bis 1784 in (Kaisers)Lautern als Professor für angewandte ökonomische Wissenschaften an der dortigen Kameral Hohen Schule. Als Arzt und Augenarzt seit 1771 in (Wuppertal)Elberfeld tätig, hatte er unerwartet einen Ruf an diese damals bedeutende Wirtschafts- und Verwaltungshochschule erhalten. – Siehe ausführlicher *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 372 ff. sowie *Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaft, Leben und Beruf. Geschichten aus dem "Volkslehrer"*. Berlin (Duncker & Humblot) 1990, S. 50 ff.

**7** Siehe zu diesem Medikament *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 294, S. 296, S. 727 (hier auch die Bestandteile des Heilmittels und Angaben zu seiner Geschichte).

**8** Jung-Stillings erste Frau *Christine Heyder (1751–1781)*, die in Kaiserslautern starb, nachdem Jung-Stilling mit ihr "10 Jahr und 4 Monath in einer Creuz- und Leydensvollen Ehe gelebt" hatte; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 696, *Gerhard Merk: Jung-Stilling. Ein Umriß seines Lebens* (Anm. 1), S. 91 ff. sowie *Klaus Goebel: Jung-Stillings Beziehungen zu Ronsdorf, in: derselbe: In allem Betracht ein angenehmer Aufenthalt. Ronsdorfer Vorträge und Aufsätze. Köln (Rheinland-Verlag)1994, S. 103 ff. (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 115).*

Wenn *Hans R. G. Günther: Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus* (Anm. 5), S. 59 schreibt, Jung-Stilling verheiratete sich "im Juni 1771 'auf Eingebung Gottes' mit einem armen, kränklichen, offenbar hysterischen Mädchen seiner Heimat", so ist zumindest das Letztere falsch. Die Familie Heyder war in (Wuppertal)Ronsdorf im damaligen Herzogtum Berg ansässig. Jung-Stilling hingegen stammt aus dem Siegerland, Die Entfernung beider Orte beträgt in der Luftlinie etwa 80 Kilometer: für die damalige Zeit schon eine ansehnliche Strecke.

Jung-Stilling ging als 25jähriger den Weg vom heutigen Remscheid in sein Geburtsdorf Grund dreizehn Stunden lang; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 232.

**9** Jung-Stillings älteste Tochter *Hanna (1773–1826)*, seit 1792 mit dem hessischen Pfarrer und ab 1804 Heidelberger Theologieprofessor *Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1837)* verheiratet, dem sie zehn Kinder gebar.

Gesamthaft hatte Jung-Stilling aus drei Ehen dreizehn Kinder. Davon waren sechs bereits früh verstorben. Auf seinen Wunsch hin eröffnet ihm sein Begleitengel *Siona* Einzelheiten zu dem Schicksal der Frühverstorbenen. – Siehe *Heinrich Jung-Stilling: Szenen aus dem Geisterreich, 7. Aufl. Bietigheim (Rohm), S. 299 f.*

**10** Die Hausangestellte *Elisabeth Mittermeyer*, die seit 1. Mai 1778 im Hause Jung-Stillings zu Kaiserslautern diente; siehe *Gustav Adolf Benrath: Jung-Stillings Notiz-*

buch aus den Jahren 1778–1813, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes, Bd. 39 (1990), S. 87.

**11** *Reichenburg* nennt Jung-Stilling in seiner Lebensgeschichte die Stadt Mannheim am Zufluss des Neckars in den Rhein. – Die Wittelsbacher Kurfürsten *Karl Philipp* und *Karl Theodor* liessen in ihrer kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim zwischen 1720 und 1760 ein Schloss errichten. Dieses ist nicht nur von aussen gesehen die grösste barocke Schlossanlage Deutschlands. Es zeigte auch in seiner Innen-Ausstattung viele Glanzpunkte. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Innere ganz zerstört. Heute beherbergt das Schloss die Universität Mannheim.

Jung-Stilling weilte öfters zu Mannheim, wo er eine Reihe wichtiger Verbindungen zu leitenden Hofbeamten hatte; siehe näher *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 777 (Register, Stichwort "Mannheim").

Jung-Stilling wurde 1784 auch zum Mitglied der von Kurfürst *Karl Theodor* 1775 ins Leben gerufenen (literarischen) "Teutschen Gesellschaft" in Mannheim ernannt. Ihr gehörten eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten des damaligen Geisteslebens an.

Zu den Sitzungen nach Mannheim fuhr er zusammen mit seinem engsten Freund, Kirchenrat (ausserordentlicher seit 1775, ordentlicher seit 1795) *Johann Friedrich Mieg* (1744–1819), reformierter Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Heidelberg, seit 1773 Freimaurer und unter dem Namen *Epictet(tus)* das führende Haupt des Illuminaten-Ordens in "Macedonia", nämlich der Kurpfalz. *Mieg* galt – wie *Stilling* – als eine in vielfacher Hinsicht herausragende Persönlichkeit. Er war unter anderem Mitglied der Maatschappij der Wetenschappen in Haarlem und der Erfurter Akademie nützlicher Wissenschaften sowie der Society of the Propagation of the Gospel in foreign Parts zu London.

Der damals 22jährige *Wilhelm von Humboldt* (Tagebuch der Reise nach Paris und der Schweiz 1789, in: *Wilhelm von Humboldt: Gesammelte Schriften*, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 14: Tagebücher 1788–1798. Berlin [Behr] 1916, Nachdruck Berlin [de Gruyter] 1968, S. 145) kennzeichnet Kirchenrat *Johann Friedrich Mieg* nach einem Besuch 1789 in Heidelberg: "in seinem gesicht, vorzüglich in seinem auge liegt etwas freies und edles, was durch das rund abgeschnittene haar, und sein ganzes äussere noch vermehrt wird. Seine art sich auszudrücken hat etwas einfaches und kraftvolles ... In seinem Character sind, meiner Empfindung nach, freimüthigkeit, festigkeit, entusiasmus für freiheit, und iedes recht der menschheit, verbunden mit toleranz und guthmütigkeit, unverkennbar."

Ohne Zweifel treffen diese Aussagen auch auf Jung-Stilling zu; und so ist es verständlich, dass beide Männer durch die Dezennien Freunde waren. – Siehe hierzu auch *Gerhard Schwinge*: Zwei ungleiche Heidelberger Freunde. Die jahrzehntelangen Beziehungen zwischen Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) und Johann Friedrich Mieg (1744–1819), in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt, Bd. 17 (2013), S. 87 ff., wiederabgedruckt in: *Gerhard Schwinge*: Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), "Patriarch der Erweckung". Beiträge aus 26 Jahren Jung-Stilling-Forschung. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014, S. 259 ff (Jung-Stilling-Studien, Bd. 8). – Übrigens wird *Johann Friedrich Mieg (1744-1819)* immer wieder mit anderen Trägern gleichen oder ähnlichen Namens verwechselt. Dem hier gemeinten Kirchenrat *Johann Friedrich Mieg* kommt in der Personennamendatei (PND) bzw. in der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Identifikator 117027162 zu.

Vergessen ist *Johann Friedrich Mieg* heute weithin als Linguist, der sich für die Förderung der Muttersprache auch bei den (zu seiner Zeit noch oft Latein oder Französisch bevorzugenden) Zeitgenossen nachhaltig einsetzte. – Siehe seine klar geschriebene und argumentativ überzeugende Abhandlung: Ueber das Studium der Sprache, besonders der Muttersprache. Abhandlung in der Kurpfälzischen teutschen Gesellschaft in denen Jahren 1779–1781 vorgelesen von ihrem Mitglied Johann Friderich [so!] Mieg. Frankfurt am Main (Eßlingersche Buchhandlung) 1782; auch als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Dass Kirchenrat *Mieg* mit der deutschen Sprache sehr gut umzugehen wusste, bezeugen mehrere seiner erhaltenen Reden; siehe etwa: *Johann Friedrich Mieg*: Jubelrede, bei der Feier der fünfzigjährigen Regierung unsers gnädigsten Churfürsten und Herrn, Carl Theodors, Churfürsten von der Pfalz und Baiern. Uiber Psalm. LXI.7.8.9 in der heiligen Geist-Kirche den 31. Dezember 1792 vorgetragen. Heidelberg (Klingelhöfer) 1792 (Brochure) oder die hoffungsvolle: Denkrede beim feierlichen Antritt der Regierung Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafen von Baden Carl Friedrichs über den pfälzischen Landesanteil. Am 10ten December 1802 zu Heidelberg in der heiligen Geist Kirche gehalten, und durch den Druck Heidelbergs Einwohnern gewidmet von Johann Friedrich Mieg, Rheinpfälzischem Kirchenrath und erstem Prediger der heiligen Geist Gemeinde. Heidelberg (ohne Verlagsangabe) 1803; auch als Digitalisat verfügbar.

Sprachlich beeindruckend: Johann Friedrich Mieg's Kuhrpfälzischen Kichenraths Gesandtschaftspredigers der Herren Generalstaaten der vereinigter [so!] Niederlanden Gastpredigt über 2. Petr. III. 14. 15. Frankfurt am Mayn (Eichenbergische Erben) 1775 und beachtlich auch: Die wahre Größe eines Fürsten; in einer Gelegenheitsrede über Jesaias 32. v. 8. vorgelesen in der Heiligengeistkirche zu Heydelberg am 23sten Junius 1782. Von Johann Friedrich Mieg, D. Theol. Kurpfälzischer Kirchenrath und Prediger der gedachten Kirche. Wien, Prag (von Schönfeld) 1782.

Kirchenrat *Mieg* zeigte sich auch unlängst gelegentlich einer nachtodlichen Begegnung in Heidelberg; siehe <<http://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling/downloads>>, und dort auf "Theologie" und "Verfremdete Kirche" klicken.

Indessen war Jung-Stilling kein Illuminat. wie sein Freund *Mieg*. Den Illuminatenorden nennt Jung-Stilling gar eine "menschenfeindliche, verabscheuungswerthe und des strengen göttlichen Gerichts würdige Anstalt"; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Wichtige Berichtigung einer Stelle des ersten Aufsatzes im vierten Stück des vierten Bandes der Eudämonia, über die neuren (so) Arbeiten des Illuminatismus im katholischen Deutschland*, in: *Eudämonia, oder deutsches Volksglück; ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht*. Nürnberg (Raw), Bd. 5 (1797), S. 465 f. – Diese Zeitschrift ist auch als Nachdruck sowie seit 2013 als urheberrechtsfreies und kostenloses Digitalisat verfügbar.

In Kaiserslautern trat Jung-Stilling 1781 der Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" bei; diese war eine Tochterloge der residenzstädtischen Loge "Karl zur Eintracht" zu Mannheim. Jung-Stilling sah damals in den Logen einen Mittelweg zwischen Unglauben und Aberglauben, damit aber auch einen Weg zur Beglückung der Menschen und zur Verwirklichung der wahren Gottesliebe. Er löste indessen schon 1784 die Verbindung zur Loge, als – von Frankreich kommend – auch das deutsche Freimaurertum einen stark antichristlichen Drall annahm, und nachdem Kurfürst *Karl Theodor von Pfalz-Bayern* der Landesherr von Jung-Stilling, den Orden durch Erlass vom 22. Juni 1784 wegen subversiver Tätigkeit in seinem Herrschaftsbereich (wozu auch das Herzogtum Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf gehörte) verbot.

Jung-Stilling selbst erklärt hierzu: "Nun entdeckte man aber allmählig einen gewaltigen Anwachs der Freymaurerlogen, ihrer wurden so viel wie des Sandes am Meer; man sahe nun Freymaurer vom besten und vom schlechtesten Character, Maurer die sich gegen alle alte Observanz in den schnödesten Lüsten wälzten, *von der Speichelcur zur heiligen Loge wanderten*: Männer, die den feyerlichen Eyd, mit dem Schwert auf der Brust, auf den Kern des Neuen Testaments, das *Evangelium Johannis* geschworen hatten, und doch nicht einmal an einen Gott geschweige an Christum glaubten; kurz: man fand nun, daß die Logen Schulen des Naturalismus, des Deismus, Verschwörungen gegen die heiligste Grundfeste unserer Staatsverfassung, die wahre christliche Religion, und wahre Geheimnisse der Bosheit enthielten. Darf man jetzt noch wohl fragen, ob man den Freymaurerorden so unbedingt, ohne weitere Vorsicht dulden dürfe? (*Johann Heinrich Jung-Stilling: Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft*. Leipzig [Weidmannische Buchhandlung] 1788, S. 244).

Jung-Stilling "hat sich im Jahre 1797 in einem Briefe einen 'gewöhnlichen Freimaurer' genannt. In seiner Autobiographie und den religiösen Schriften hat er dieses Bekenntnis wohlweislich verschwiegen, denn Freimaurerei und Atheismus wurden seinerzeit zusammengeworfen. Stillings literarische Abhängigkeit von der freimaurerischen Literatur läßt sich jedoch nachweisen", bemerkt *Hans R. G. Günther*: Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus (Anm. 5), S. 95. Indessen dürfte sich aber der Nachweis einer solchen Abhängigkeit kaum überzeugend nachweisen lassen.

Siehe hierzu vertiefend *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geister, Gespenster und Hades. Wahre und falsche Ansichten*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1993, S. 23 f. (Jung-Stilling-Studien, Bd. 1) sowie sehr ausführlich *Gerhard Schwinge: Affinität und Aversion. Jung-Stillings Verhältnis zum Freimaurertum und zum Illuminatenorden*, in: *Erich Mertens (Hrsg.): Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817)*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1998, S. 45 ff. und zur Freundschaft zwischen Jung-Stilling und *Kirchenrat Miege* eingehend *Gerhard Schwinge: Zwei ungleiche Heidelberger Freunde. Die jahrzehntelangen Beziehungen zwischen Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) und Johann Friedrich Miege (1744–1819)*, in: *Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.): Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt, Bd. 17 (2013)*, S. 87 ff.; wiederabgedruckt in: *Gerhard Schwinge: Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), "Patriarch der Erweckung". Beiträge aus 26 Jahren Jung-Stilling-Forschung*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014, S. 259 ff (Jung-Stilling-Studien, Bd. 8).

**12** Jung-Stilling erlitt am 28. September 1801 im heutigen Rotenburg-Braach an der Fulda einen schweren Unfall. Die Kutsche, in der Stilling mit der Familie sass, schleuderte zu Boden. Der Kutschenkasten brach dabei entzwei. Um ein Haar wäre das Unglück für Stilling sogar tödlich verlaufen.

Siehe die weitläufige Schilderung des Unfall-Hergangs und Beschreibung der Verletzungen bei *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 562 ff.

**13** Siehe *Wilhelm Heinrich Christian Schwarz: Vater Stilling's Lebensende*, beschrieben von seinem Enkel, in: *Johann Heinrich Jungs, genannt Stilling, sämtliche Werke. Neue vollständige Ausgabe. Erster Band*. Stuttgart (Scheible, Rieger & Sattler 1843), S. 799.



**14** Jung-Stilling lernte bei seinem Vater das Schneiderhandwerk und die Knopfmacherei. Er hatte dadurch einen geschärften Blick für die Bekleidung, wie sich erweislich aus seinen Schriften zeigt. – Siehe hierzu mehr bei *Hans Grellmann*: Die Technik der empfindsamen Erziehungsromane Jung-Stillings. Ein Beitrag zur Empfindsamkeit der Aufklärung, neu hrsg. von *Erich Mertens*. Kreuztal (verlag die wieslandschmiede) 1993, S. 90 ff.

**15** In der alten Rechtschreibung unterschied man in der Regel (also nicht immer) zwischen – ① *Kuhr* = Wahl (etwa: Kuhrpfalz, Kuhrfürst) und – ② *Kur* = Heilung (etwa: Kurbad, Kurpfuscher).

**16** In (Wuppertal)Elberfeld machte Stilling im Sommer 1772 "bekannt, daß er den jungen Wundärzten und Barbiergesellen ein Collegium über die Physiologie lesen wolle, dieses kam zu Stande ... und von der Zeit an hat er fast ununterbrochen Collegia gelesen" (*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Lebensgeschichte [Anm. 1], S. 296). – "Gott! wo fehlt es wohl mehr, als in der Einrichtung des Medizinalwesens, und in der dazu gehörigen Polizey?" meint Stilling (ebendort, S. 296), wobei "Polizey" hier Förderung, Regelung und Aufsicht des Gesundheitswesens meint.

Zu Jung-Stillings Tätigkeit als Arzt in (Wuppertal)Elberfeld siehe auch *Erich Mertens*: Jung-Stilling im Bergischen Land. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995, S. 67 ff. (Jung-Stilling-Studien, Bd. 3) sowie ausführlich *Gerhard Berneaud-Kötz*: Das ärztliche Wirken Jung-Stillings in Alt-Elberfeld (1772–1778), in: Jahresberichte des Naturwissenschaftlichen Vereins in Wuppertal, Heft 45 (1992), S. 149 ff.

**17** Der wenig kundige junge Arzt "setzt sich hin, und verschreibt etwas nach seiner Phantasie; wenn er nun noch einigermaßen Gewissen hat, so wählt er Mittel, die wenigstens nicht schaden können, allein wie oft wird dadurch der wichtigste Zeitpunkt versäumt, wo man nützlich wirken könnte" (*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Lebensgeschichte [Anm. 1], S. 295).

Bitter meint Jung-Stilling an anderer Stelle: "Ich beobachtete die größten Ärzte, wie sie es machten, und ich fand, je größerer Arzt, je größerer Charlatan, und je frömmer er war, desto feiner war seine Charlanterie" (*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von *Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel [Brunnen Verlag] 2002, S. 101).

**18** Jung-Stilling kannte unter anderem den damals weltberühmten Physiker, Astronom, Geodäten, Kartographen und Meteorologen Professor *Christian Mayer* (1719–1783), den er 1780 von Kaiserslautern aus (zusammen mit seinem Neffen *Johann Heinrich Jung* [1761–1832]) auf der Sternwarte zu Mannheim besuchte. – Siehe *Gerhard Merk: Oberbergmeister Johann Heinrich Jung (1711–1786). Ein Lebensbild.* Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1989, S. 141.

Zwar war der Jesuitenorden 1773 durch Papst *Clemens XIV* aufgehoben worden; und daher war der aus der Nähe von Brünn in Mähren stammende *Christian Mayer* kirchenoffiziell im Jahr 1780 beim Besuch der Sternwarte durch Jung-Stilling kein Jesuit mehr. Indessen beließ *Kurfürst Karl Theodor* den in Mannheim verbliebenen Jesuiten freie Wohnung im Kolleg, ihre Einrichtungen und Vorräte sowie die Besorgung des Gottesdienstes und zahlte jedem der Patres ein Jahrgeld von 400 Gulden. *Christian Mayer* blieb auch weiterhin im Amt des kurfürstlichen Hofastronomen.

*Kurfürst Karl Theodor* hielt auch seine schützende Hand über den von ihm hoch verehrten gelehrten Jesuiten *François-Joseph Terrasse Desbillons* (1711–1789), der, 1764 mit dem Orden aus Frankreich vertrieben, in Mannheim Aufnahme fand. *Karl Theodor* liess 1765 dessen Bibliothek von 13'000 Bänden auf seine Kosten nach Mannheim bringen. – Diese äusserst wertvolle Büchersammlung ist heute Teil der Sondersammlung "Alte Drucke" der Universitätsbibliothek Mannheim. Sie befindet sich noch weitgehend in ihrer ursprünglichen Zusammenstellung und wurde inzwischen teilweise digitalisiert. Die entsprechenden Titel können von der Internet-Seite der Universitätsbibliothek Mannheims kostenlos heruntergeladen werden.

Wiewohl nun Jung-Stilling in der Gesellschaft Jesu und in deren "Ordens-Geist" gesamthaft ein satanisches "Tier aus der Erden" zu erkennen wähnt, so will er doch einzelne Jesuiten von diesem Urteil ausnehmen; "denn es waren viele grosse und würdige Männer unter ihnen"; siehe (*Johann Heinrich Jung-Stilling*): Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1799, S. 400.

**19** Siehe Anm. 11. – Der kurpfälzische Hof zog zu Jahresbeginn 1778 von Mannheim nach München, nachdem *Kurfürst Karl Theodor* zu Jahresende 1777 die Erbfolge auch in Bayern zufiel. Die rechts des Rheins gelegenen Teile der Kurpfalz (so auch die Städte Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim mitsamt ihrer Schlossan-

lagen) kamen 1803 an das neugegründete Grossherzogtum (von 1802 bis 1806: Kurfürstentum) Baden mit der Hauptstadt Karlsruhe.

**20** Jung-Stilling lebte ab 1808 am Hofe des Grossherzogs von Baden in Karlsruhe, wo zwischen 1752 und 1782 ein Schloss im Stil des Rokoko erbaut wurde. – Siehe *Gerhard Schwinge: Jung-Stilling am Hofe Karl Friedrichs in Karlsruhe. Zu seinem 170. Todestag*, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 135 (1987), S. 183 ff., wiederabgedruckt in: *Gerhard Schwinge: Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), "Patriarch der Erweckung" (Anm. 11)*, S. 11 ff.

**21** Ein jeder Mensch, der in die Seligkeit eingeht, empfängt von GOtt einen neuen Namen, siehe Offenbarung 2, 17 sowie (*Johann Heinrich Jung-Stilling*): Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1799, S. 89.

Der besondere Name, mit dem Jung-Stilling im Jenseits beschenkt wurde, ist *Ohephiah* (= der GOtt liebt). Siehe (*Christian Gottlob Barth [1799-1862]*): Stillings Siegesfeyer. Eine Scene aus der Geisterwelt. Seinen Freunden und Verehrern. Stuttgart (Steinkopf) 1817 (Pica-Produktions-Nummer 039523527).

Vgl. über die Ankunft von Jung-Stilling in der Seligkeit auch *Helena Schlatter-Bernet (?)*: Sieg des Getreuen. Eine Blüthe hingeweht auf das ferne Grab meines unvergeßlichen väterlichen Freundes Jung=Stilling. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1820, S. 7 ff. – Dieser Bericht ist seit 2009 auch kostenlos als Digitalisat verfügbar.

**22** Die "Mannheimer Schule" bezeichnet die in der kurfürstlichen Musikkapelle zu Mannheim tätigen Vorgänger der Wiener Klassik. Eingeleitet wurde von ihnen um 1750 eine durchgreifende Stilwandlung in der Musik. – Siehe mehr dazu bei *Ludwig Finscher (Hrsg.)*: Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors. Mannheim (Palatium Verlag) 1993 (mit Notenbeispielen).

**23** Der aus Böhmen stammende Musiker *Johann Wenzel Stamitz (1717–1757)* war Dirigent der Hofkapelle zu Mannheim, in der auch sein Bruder *Thaddäus Stamitz (1721–1768)* als Cellist wirkte. Er bildete sein Orchester in kurzer Zeit zu einem Klangkörper von internationalem Ruf heran. – Seine in Mannheim geborenen Söh-

ne *Carl Philipp Stamitz* (1746–1801) und *Anton Stamitz* (1754–1820) traten als bedeutende Instrumentalisten und Komponisten hervor. Jung-Stilling dürfte die jüngeren *Brüder Stamitz* persönlich gekannt haben.

**24** Der mährische Musiker *Franz Xaver Richter* (1709–1789) gilt als einer der Hauptmeister der "Mannheimer Schule". Er beeinflusste stark *Wolfgang Amadeus Mozart* (1756–1791); dieser schätzte und bewunderte die Mannheimer Hofkapelle. *Mozarts* Ehefrau *Konstanze Weber* war die Tochter eines Hofmusikers in kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim.

**25** Der als Komponist ungemein fleissige *Johann Christian Cannabich* (1731–1798) war Schüler von *Johann Wenzel Stamitz* (siehe Anm. 23) und wichtiger Vertreter der "Mannheimer Schule". Er übernahm 1765 die Leitung und 1775 das Amt des Dirigenten der Hofkapelle zu Mannheim. – Sein Sohn *Karl Cannabich* (1764–1806) ging mit dem Hofe nach München (siehe Anm. 19), wo er später das Amt des kurfürstlichen Hofdirigenten bekleidete. Jung-Stilling dürfte die *Familie Cannabich* persönlich gekannt haben.

**26** Mit *Johann Gottfried Herder* (1744–1803) wurde Jung-Stilling als Student der Medizin in Strassburg bekannt; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 271. Jung-Stilling war damals von der Persönlichkeit des vier Jahre jüngeren *Herders* geradezu überwältigt. "Niehmalen hat er in seinem Leben mehr einen Menschen bewundert, als diesen Mann. 'Herder hat nur einen Gedanken, und dieser ist eine ganze Welt'"(ebenda).

*Herder* ist auch (neben *Immanuel Kant* und *Karl von Dalberg*) Widmungsträger der von Jung-Stilling verfassten, 1787 ohne Namensnennung erschienenen "Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit", und Jung-Stilling schickte dieses Buch mit einem Begleitbrief an *Herder*, siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe*. Ausgewählt und herausgegeben von *Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel (Brunnen Verlag) 2002, S. 130.

Freilich ist das spätere Urteil von Jung-Stilling in den "Szenen aus dem Geisterreich" (7. Aufl. Bietigheim [Karl Rohm Verlag], 1999, S. 263) wenig freundlich. Dort wird *Herder* (er ist offensichtlich gemeint) unter dem Namen *Philophrast* als "armer, unglücklicher Geist" vorgestellt. Denn immerhin hatte sich *Herder* mittlerweile nicht bloss ziemlich

weit von den theologischen Ansichten von Jung-Stilling entfernt. Er war seit 1783 auch unter dem Ordensnamen *Damasus Pontifex* Mitglied des Illuminatenordens und von der Französische Revolution 1789 sichtlich angetan.

Jung-Stilling hingegen sah in der Französischen Revolution einen "Kampf zwischen Licht und Finsterniß" und schrieb dazu eine eigene Schrift: *Ueber den Revolutions-Geist unserer Zeit zur Belehrung der bürgerlichen Stände*. Marburg (Neue Akademische Buchhandlung) 1793. – Jung-Stilling war wohl im Tiefsten fixiert auf den "seit Luther üblichen konservativen Respekt vor aller Obrigkeit", wie *Hans R. G. Günther* (*Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus*, 2. Aufl. München [Federmann] 1948, S. 91) sicher nicht zu unrecht feststellt.

Überhaupt war Jung-Stilling durch die Schrecknisse in Zusammenhang mit der Französischen Revolution ab nach 1790 zu einem – grob gesprochen – naiv-biblischem Glauben gekommen. Seine vielen populären Schriften drücken allesamt eine endzeitliche Haltung aus. Dies fand auch Widerspruch; siehe *Gerhard Schwinge*: *Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795–1816 und ihres Umfelds*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994, insbes. S. 208 ff. und zum Sendungsbewusstsein des greisen Jung-Stilling S. 333 ff. (*Arbeiten zur Geschichte des Pietismus*, Bd. 32). – Garstig schreibt *Hans R. G. Günther* (S. 104): "Stilling ist überhaupt in die Schule der alttestamentlichen Propheten gegangen, um aus ihrer typisch-herrischen Kampffesttechnik zu lernen ... Besonders bezeichnend ist die Verdächtigung und Herabsetzung andersgläubiger Propheten und Menschenführer", wiewohl *Günther* für diese Aussage einen näheren Beweis schuldig bleibt.

Siehe auch *Thomas Baumann*: *Jung-Stilling und die Französische Revolution*, in: *Pietismus und Neuzeit*, Bd. 16 (1990), S. 132 ff. sowie *Gerhard Schwinge*: *Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795–1816 und ihres Umfelds*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994, S. 157 ff. (*Arbeiten zur Geschichte des Pietismus*, Bd. 32).

**27** Der 30jährige Jung-Stilling lernte den neun Jahren jüngeren Jurastudenten *Johann Wolfgang Goethe* (1749–1832) in Strassburg kennen. – Siehe hierzu *Gerhard Schwinge*: *Prophet und Weltkind. Jung-Stilling und Goethe*, in: *Badische Landesbibliothek (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt–Kameralist–Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung* (Ausstellungskatalog). Karlsruhe (Badische Landesbibliothek) 1990, S. 112 ff.: eine sehr sorgfältige belegte Untersuchung der Stufen gegenseitiger Entfremdung zwischen Stilling und Goethe. Diese Arbeit ist neu abgedruckt bei

*Gerhard Schwinge*: Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), "Patriarch der Erweckung". Beiträge zu 26 Jahren Jung-Stilling-Forschung. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014, S. 51 ff. (Jung-Stilling-Studien, Bd. 9).

Wohl zu Recht weist *Karl Sell* (Katholizismus und Protestantismus in Geschichte, Religion, Politik, Kultur. Leipzig [Quelle & Meyer) 1908, S. 240) darauf hin, dass Jung-Stillings "Wirksamkeit sicherlich ausgebreiteter war, wie die der großen klassischen Poeten". Wurden doch Jung-Stillings Schriften zu seinen Tagen von der breiten Volksmasse in der ganzen Welt eifrig gelesen, während *Goethe* (bis heute!) nur die Gebildeten erreicht.

**28** Siehe hierzu *Hans Grellmann*: Die Technik der empfindsamen Erziehungsromane Jung-Stillings. Ein Beitrag zur Empfindsamkeit der Aufklärung (Anm. 14), S. 316 (Register, Stichwort "Empfindsamkeit").

**29** Siehe Jung-Stilling-Lexikon Religion. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1988, S. 139 sowie *Haltaus Unverzagt*: Hat Jung-Stilling Recht? Protokolle nachtodlicher Belehrungen. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1992, S. 47 ff. (Jung-Stilling-Schriften, Bd. 2).

**30** "Die Kunst ist einzig und allein für die Kunst da": Grundsatz der autonomen Kunst. Dienende Funktion an der Menschheit hat die Kunst demgemäss nicht. – Siehe hierzu ausführlicher *Hans Sedlmayr*: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit, 11. Aufl. Salzburg (Otto Müller) 1998, insbes. Kapitel 13 (auch in der Reihe "Ullstein Bücher" als N° 34291 im vielen Auflagen erschienen und überdies seit 2013 als Digitalisat verfügbar).

**31** Siehe *Haltaus Unverzagt*: Hat Jung-Stilling Recht? (Anm. 29), S. 51 ff. Diese Belehrung ist auch (ohne die dem Buch beigegebenen Abbildungen) von der Adresse <<http://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>> als Download-File anonym, sicher und kostenlos abrufbar.

**32** "Weltweisheit" war eine zur Zeit von Jung-Stilling in Deutschland verbreitete eingedeutschte Benennung der Philosophie. Jung-Stilling selbst nennt sich auch in Veröffentlichungen "der Weltweisheit und Arzneikunde Doktor", wobei "Arzneikunde" in heutiger Sprache "Medizin" bedeutet (also *nicht* Pharmazie als Wissenschaft von der Beschaffenheit, Wirkung, Entwicklung, Prüfung, Herstellung und Abgabe von Medikamenten).

Jung-Stilling ist mit der alten Philosophie und insbesondere mit den Schriften von *Marcus Tullius Cicero* (106–43 v. Chr.) sehr wahrscheinlich über den damals vielgelesenen *Christian Garve* (1772–1798) oberflächlich bekannt geworden. *Garve*, Professor für Mathematik und Logik in Leipzig, übersetzte auch Schriften von *Cicero* ins Deutsche. Jung-Stilling schätzt *Christian Garve* als einen "Weisen des Jahrhunderts" ein; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Sachgerechtes Wirtschaften. Sechs Vorlesungen*, neu hrsg. von *Gerhard Merk*. Berlin (Duncker & Humblot) 1988, S. 114.

Gleichwohl blieb Jung-Stilling zeitlebens die gründlichere Einsicht in das Hingeordnetsein des Menschen auf Gott fremd. Zu einem die vorgefundene Zweckbestimmtheit allen Seins schlüssig erklärenden Denken drang er nicht vor. Daher stehen bei Jung-Stilling letzten Endes Denken und Glauben im Widerspruch. Der Gott der Vernunftkenntnis und der biblische Vatergott waren folglich für ihn zwei voneinander zu scheidende und geschiedene Wesen. Das wiederum dürfte wohl auch der Hauptgrund dafür sein, dass sich Jung-Stilling bis in sein 50. Altersjahr mit Geheimplänen beschäftigte, und dass er sich in seiner letzten Lebensphase bevorzugt in biblische Sprachbilder und Vergleich verliert. – Siehe dazu auch *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geister, Gespenster und Hades* (Anm. 2), S. 47 ff.

**33** Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe*. Ausgewählt und herausgegeben von *Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel (Brunnen Verlag) 2002, S. 384 f. ("Es ist wirklich sehenswert, hier tanzen zu sehen, alles ist so geziemend und ordentlich, und man tanzt vortrefflich").

**34** Siehe *Freimund Biederwacker: Vom folgeschweren Auto-Wahn. Protokoll einer nachtodlichen Belehrung*, 2. Aufl. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014, ISBN 978-928984-33-1.

**35** Die allgemeine Wehrpflicht ist eine der "Errungenschaften" der Französischen Revolution von 1789. Sie wurde 1814 in Preussen verfügt und 1871 in die deutsche Reichsverfassung aufgenommen. – In der Bundesrepublik Deutschland führte man die allgemeine Wehrpflicht im Juli 1956 wieder ein. Seit Juli 2011 ist die Wehrpflicht in Friedenszeiten ausgesetzt. Vorläufig wird niemand aufgrund des Wehrpflichtgesetzes zum Dienst in den Streitkräften eingezogen.

**36** Der gebildete und kunstsinnige Kurfürst *Karl Theodor (1724/1742–1799)* aus der katholischen Wittelsbacher Linie Pfalz-Sulzbach war von 1762 bis 1787 der Landesherr von Jung-Stilling. Diesem widmete Jung-Stilling seine an der medizinischen Fakultät der Universität Strassburg eingereichte naturwissenschaftliche Doktorarbeit und überreichte sie 1772 dem Kurfürsten persönlich in Mannheim. – "Der Kurfürst liebte mich sehr", schreibt Jung-Stilling rückblickend 1801; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 688. Er verlieh Jung-Stilling im Herbst 1786 den Titel eines "Kurfürstlichen Hofrats": ein für die damalige Zeit wichtiger gesellschaftlicher Rang.

*Karl Theodor* war auf Schloss Arenberg in Droogenbosch (Brabant, nahe Brüssel) geboren, als Frühwaise bei der Urgrossmutter *Marie Henriette de Arenberg* in Brüssel aufgewachsen und französischer Muttersprache; er schätzte die französische Kultur zumindest ebenso wie die deutsche. Als Zehnjähriger kam er zur weiteren Erziehung an den Hof seines kinderlosen Grossonkels *Karl Philipp (1661/1720–1742)* aus der Wittelsbacher Linie Pfalz-Neuburg nach Mannheim. *Karl Theodor* besuchte zwei Jahre lang die Universitäten in Leiden und Löwen.

Zeitlebens blieb *Karl Theodor* allem Militärischen abhold. Hingegen lag ihm die Förderung der Künste und Wissenschaften sehr am Herzen. – Siehe näheres bei *Peter Fuchs: Kurfürst Karl Theodor von Pfalzbayern (1724–1799)*, in: *Pfälzer Lebensbilder*, Bd. 3. Speyer (Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften) 1977, S. 65 ff.

**37** (*Maria*) *Elisabeth Auguste (1721/1742–1794)* von Pfalz-Neuburg war die in der Kurpfalz geborene und dort auch aufgewachsene Cousine und Ehefrau des Kurfürsten *Karl Theodor*. Ob ihrer leutseligen, herzlichen Art genoss sie volkstümliche Beliebtheit ("die Gustl") und hohes Ansehen, zumal auch im Bergischen Land (das Herzogtum Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf ging auf dem Weg der Erbfolge



1685 von der reformierten Linie Pfalz-Simmern auf die katholische Linie Pfalz-Neuburg über), das sie mehrmals bereiste.

Jung-Stilling hielt der Kurfürstin 1779 eine schwungvolle Namenstagsrede; siehe diese bei *Johann Heinrich Jung-Stilling: Wirtschaftslehre und Landeswohlstand. Sechs akademische Festreden*. Berlin (Duncker & Humblot) 1988, S. 39 ff. – Vgl. zur Kurfürstin auch *Karl J. Svoboda: Prinzessinnen und Favoritinnen. Kurpfälzische Frauengestalten am Mannheimer Hof*. Mannheim (Edition Quadrat) 1989 (mit farbigen Portraits der Kurfürstin und ihrer Schwestern sowie des Kurfürsten *Karl Theodor* und dessen Vater *Herzog Johann Christian [1700–1733]*; auf der letzten Seite Stammtafel).

**38** Nach dem Wegzug des Hofes von Mannheim nach München (siehe Anm. 19) wurde *Franz Albert Leopold Fortunat von Oberndorff (1720–1799)* als naher Freund (und von Jugend an enger Vertrauter [*Karl Theodor* kam 1734 aus Brüssel an den Hof in Mannheim, und der damals vierzehnjährige *von Oberndorff* wurde sein Leibpage]) des Kurfürsten *Karl Theodor* dessen Statthalter in der Kurpfalz sowie auch in den Herzogtümern Jülich und Berg. Ihm unterstanden sämtliche Beamte und Behörden dieser Gebiete. Alle Dekrete und Erlasse aus München bedurften seiner Gegenzeichnung.

Jung-Stilling widmete diesem gutherzigen, aufrichtigen und frommen Mann sein erstes ökonomisches Fachbuch, den "Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften" aus dem Jahre 1779; und dieser schloss Jung-Stilling gelegentlich des Jubiläums der Universität Heidelberg im November 1786 öffentlich in seine Arme; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 429. – Jung-Stilling wurde anlässlich der Vierhundertjahrfeier der Universität ehrenhalber der Grad eines "Doktors der Weltweisheit" verliehen.

Siehe auch *Meinhold Lurz: Franz Albert von Oberndorff (1720–1799), Minister und Reichsgraf*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz*, Bd. 90 (1992), S. 219 ff. (mit zwei Portraits des Regenten *von Oberndorff*) sowie *Wilhelm Kreutz: Oberndorff, Franz Albert Fortunat Leopold Freiherr von*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 19. Berlin (Duncker & Humblot, Berlin) 1999, S. 397 (auch als Digitalisat verfügbar).

**39** "Die ganze Schöpfung besteht aus lauter wesentlichen (wesentlich = hier: faktisch, konkret, eigentümlich, typisch und tatsächlich existierend [Erläuterung von Gotthold Untermschloss]), realisirten Ideen der Gottheit, oder ausgesprochenen Worten Gottes.

Ich nenne diese Ideen *Grundwesen*. Kein Wesen ausser Gott kennt sie alle, und keins ihre innere wahre eigentlich Beschaffenheit", schreibt *Johann Heinrich Jung-Stilling*: *Theorie der Geister-Kunde* (Anm. 1), S. 361.

Es zeugt von der Lebensferne etlicher Stubengelehrten (mit denen Deutschland schon immer überreichlich gesegnet war!), wenn man diese Aussage von Jung-Stilling letztlich als "maurerisch", "esoterisch" oder ähnlich bezeichnet. Denn wer immer etwas ausführt und zustande bringt, der muss zuerst eine Idee, eine tunlichst exakte Vorstellung von dem haben, was er real, dinglich, gegenständlich erschaffen möchte. Das gilt für den Schuhmacher ebenso wie für den Architekten oder Auto-Konstrukteur.

Jung-Stilling hat an dieser Stelle sicher Joh. 1, 1 (Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος) im Hinterkopf, wobei λόγος hier die Idee zusamt dem Vermögen meint, etwas hervorzurufen, nämlich vom Nichtsein zum Sein zu bringen.

**40** Siehe Jung-Stilling-Lexikon Religion (Anm. 29), S. 139 f.

**41** Siehe *Jaques Fabry*: Kosmologie und Pneumatologie bei Jung-Stilling. Der "theosophische Versuch" und die "Blicke in die Geheimnisse der Naturweisheit". Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2006 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 4).

**42** Schutzengel von Johann Heinrich Jung-Stilling. Er zeigte sich diesem zu dessen irdischer Zeit, nahm ihn von dort ins Jenseits mit und schrieb auch für ihn. – Siehe *Heinrich Jung-Stilling*: *Szenen aus dem Geisterreich*, 7. Aufl. Bietigheim (Karl Rohm Verlag) 1999, S. 220 ff. (S. 279: "Siona hat mir *Lavaters Verklärung* in die Feder diktiert").

Der Name *Siona* bedeutet letztlich "die Himmlische"; siehe die genauere, weitläufige Erklärung dieses Namens bei *Philipp Paul Merz*: *ONOMASTICON BIBLICUM SEU INDEX AC DICTIONARIUM HISTORICO-ETYMOLOGIUM*, Bd. 2. Augsburg (Veith) 1738, S. 1161 ff. sowie bei *Petrus Ravanelus*: *BIBLIOTHECA SACRA SEU THESAURUS SCRIPTURAE CANONICAE AMPLISSIMUS*, Bd. 2. Genf (Chouët) 1650, S. 627 (hier auch einige seltenere *übertragene Bedeutungen* wie etwa "ORNAMENTUM TRACTUS" oder "GAUDIUM TOTIUS TERRAE" und "LOCUS PERFECTISSIMAE PULCHRITUDINIS"). – Beide bis heute kaum übertroffene Werke erfuhren

viele Nachdrucke und Übersetzungen, und beide Lexika sind auch als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Jung-Stilling fasst den Engel als *weiblich* auf. Er spricht Siona unter anderem an als – ① "unaussprechlich erhabene Tochter der Ewigkeit" (Szenen aus dem Geisterreich, S. 219), – ② "göttliche Freundin" (ebenda, S. 223), dankt der – ③ "erhabenen Dolmetscherin" (ebenda, S. 241), die ihm – ④ als Engel – oft ungesehen – "immer liebvoll zur Seite ist" (*Johann Heinrich Jung-Stilling: Chrysäon oder das goldene Zeitalter in vier Gesängen*. Nürnberg [Raw'sche Buchhandlung], S. 282), aber – ⑥ auch vom Jenseits berichtet (Szenen aus dem Geisterreich, S. 299, S. 308) und

⑦ Jung-Stilling (der im Chrysäon *Selmar* heisst, wohl in Anlehnung an den Rufnamen seiner zweiten Ehefrau *Selma*) auf einer "Himmels-Leiter" zum Sehen führt (Chrysäon, Prolog, Versabschnitt 2; siehe auch Versabschnitt 8) sowie – ⑧ zu seiner verstorbenen Tochter *Elisabeth (Lisette, 1786–1802)* und zu deren Mutter (Jung-Stillings zweiter Ehefrau *Selma von St. George, 1760–1790*) geleitet (Chrysäon, 4. Gesang, Versabschnitt 2 ff.), – ⑨ ihn aber auch von himmlischen Höhen "in müdes Weltgewühle" zurückbringt (Chrysäon, 3. Gesang, Versabschnitt 87).

Siehe zum Verständnis der Engel im religiösen Denken von Jung-Stilling auch Jung-Stilling-Lexikon Religion. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1988, S. XX f., S. 30 ff. sowie *Gotthold Untermshloß: Vom Handeln im Diesseits und von Wesen im Jenseits*. Johann Heinrich Jung-Stilling gibt Antwort. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995, S. 16 ff. – Vgl. zum Grundsätzlichen *Paola Giovetti: Engel, die unsichtbaren Helfer der Menschen*, 8. Aufl. Kreuzlingen, München, (Hugendubel) 2003 (auch in anderen Ausgaben erschienen) sowie im Internet <http://www.himmelsboten.de>.

**43** Geist *Eldad* ist ein Begleitengel, der die Stillings-Freunde in das Jenseits abholt. Siehe *Heinrich Jung-Stilling: Szenen aus dem Geisterreich* (Anm. 41), S. 206 f.

**44** Geist *Elagmar* bringt verstorbene Stillings-Freunde vor das Angesicht des HErren; siehe *Heinrich Jung-Stilling: Szenen aus dem Geisterreich* (Anm. 41), S. 206 ff. – Geist *Elagmar* war im irdischen Leben *Johann Konrad Pfenniger (1747–1792)*, Pfarrer an St. Peter zu Zürich und Amtskollege von Jung-Stillings Freund *Johann Kaspar Lavater (1741–1801)*; siehe ebenda, S. 208.

Wie Jung-Stilling lehrt, können auch Menschen zum "Engel erreifen" und bilden eine besondere Klasse der himmlischen Geister; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Theo-*

rie der Geister=Kunde (Anm. 1), S. 62 sowie *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geister, Gespenster und Hades. Wahre und falsche Ansichten* (Anm. 2), S. 86. Jung-Stilling schliesst hier offensichtlich an die Lehre der alten Kirche von den Heiligen an.

**45** Siehe *Klaus Goebel: Der dunkle Glockenton. Briefwechsel zwischen Reinhold Schneider und Rudolf Alexander Schröder*. Passau (Schuster) 2014.

**46** Siehe den in Anm. 20 genannte gut belegte Studie von *Gerhard Schwinge* sowie *Max Geiger: Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie*. Zürich (EVZ-Verlag) 1963, S. 237 ff. (leider ein wenig mühevoll aufzunehmen, da in dem ganzen bezüglichen elften Kapitel lediglich zwei Abschnitte).

Jung-Stillings Schwiegersohn, der Heidelberger Theologieprofessor *Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1834)* hat sicherlich recht, wenn er im Nachwort von Jung-Stillings Lebensgeschichte in Bezug auf das Verhältnis zwischen Jung-Stilling und *Karl Friedrich* feststellt: "Sie waren beide durch ihr innerstes Wesen zu einander hingezogen, und so war unter ihnen eine Freundschaft der seltensten Art erwachsen" (Johann Heinrich Jungs, genannt Stilling, sämtliche Werke. Neue vollständige Ausgabe. Erster Band. Stuttgart [Scheible, Rieger & Sattler 1843] S. 851).

In Analogie zur Chemie (elective affinity) prägte 1809 Stillings Freund *Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)* für diese Art der geheimnisvollen, heute von Psychologie zwar ziemlich genau beschriebenen, aber rational kaum erklärbaren Anziehung zweier Menschen den Begriff "Wahlverwandtschaft". Das Verhältnis zwischen Jung-Stilling und dem zwölf Jahren älteren *Karl Friedrich* weist unverkennbar alle Merkmale dieserart geistig-seelischer Übereinstimmung auf.

**47** Siehe *Jung-Stilling-Lexikon Religion* (Anm. 29), S. 44 ("Wir können gewiss versichert seyn, dass der Herr jedes gläubige Gebet erhört, wir erlangen immer etwas dadurch, was wir ohne unser Gebet nicht erlangt haben würden, und zwar das, was für uns das beste ist").

**48** Jung-Stilling nennt seine vaterländische Hauptstadt Siegen in der Lebensgeschichte *Salen*. In seinem Roman "Theobald oder die Schwärmer" (siehe Anm. 2) bezeichnet er das Fürstentum Nassau-Siegen als *Grafschaft Leisenburg*.